

tierra y Libertad

www.zapapres.de

www.cafe-libertad.de

Land und Freiheit # 54



EZLN - 20 und 10, das Feuer und das Wort

**Marcos' Botschaft bei der Vorstellung des Buches
"EZLN - 20 und 10, das Feuer und das Wort", 10. November 2003**

... Vor 10 Jahren, am Morgen des 1. Januar 1994, erhoben wir uns in Waffen für Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit für alle Mexikaner. In einer Simultanaktion nahmen wir sieben Bezirkshauptsitze des südöstlichen Bundesstaates von Chiapas ein, und erklärten der Bundesregierung und deren Armee und Polizei den Krieg. Seit damals kennt uns die Welt als die "Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung".

Aber wir haben uns schon vorher so genannt. Die EZLN wurde vor 20 Jahren, am 17. November 1983 gegründet, und als EZLN begannen wir die Berge des südöstlichen Mexikos zu durchwandern, beladen mit einer kleinen Fahne mit schwarzem Hintergrund und einem fünfzackigen roten Stern mit den Buchstaben "EZLN", auch in rot, darunter. Ich trage diese Fahne immer noch. Sie wurde oft geflickt und ist arg mitgenommen, aber sie weht immer noch anmutig im Generalkommando der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung.

Auch unsere Seelen sind geflickt und tragen Wunden die vernarben sollten, aber wieder aufbrechen, wenn wir es am wenigsten erwarten. Zehn Jahre lang haben wir uns auf diese ersten Minuten des Jahres 1994 vorbereitet. Nun blicken wir auf den 1. Januar 2004. Bald werden sich 10 Jahre des Krieges erfüllen. 10 Jahre Vorbereitung und 10 Jahre Krieg. 20 Jahre.

Aber ich werde weder von den ersten 10 Jahren reden, noch von den 10 danach, und auch nicht von den 20 Jahren zusammen. Ich werde nicht einmal über Jahre, Tage, oder Kalender sprechen. Ich werde von einem Mann erzählen, ein aufständischer Soldat, ein Zapatista. Ich werde nicht viel sagen. Das kann ich nicht. Noch nicht. Sein Name war Pedro und er starb im Kampf (im Januar 1994). Er hatte den Rang eines Subcomandante und war im Augenblick seines Todes, der Leiter

des Generalstabs der EZLN, und mein zweiter im Kommando. Ich werde nicht sagen, er sei nicht gestorben. Er starb wirklich, und ich wollte nicht, dass er stirbt. Aber wie alle unsere Toten, läuft Pedro herum und taucht manchmal auf und redet, und scherzt, und wird ernst, und fragt nach mehr Kaffee, und zündet die x-te Zigarette an. Er ist jetzt hier. Es ist der 26. Oktober, und es ist sein Geburtstag.

Ich sage ihm "Alles Gute, Geburtstagskind".

Er hebt sein Kaffeebecher und sagt "Salud Sub"...

Inhaltsverzeichnis

»Preguntando caminamos«	Seite 3
Die Zapatisten und die Staatsillusion	Seite 6
»Postfordistische Guerilla«	Seite 8
Regieren heisst kontrollieren	Seite 9
Die Juntas der Guten Regierung	Seite 10
Kaffeebarone in Chiapas	Seite 12
Der Aufstand vor dem Aufstand: Frauen in der EZLN.....	Seite 14
Wenig greifbare Fortschritte	Seite 16
Montes Azules: Vertreibung und Biopiraterie	Seite 18
Presse-Übersicht	Seite 19
Campeños und Zapatismo	Seite 20

Editorial



10 Jahre, die uns noch heute bewegen¹⁾

Liebe Compas, Mexico-Aficionad@s, BeobachterInnen der lateinamerikanischen und internationalen Entwicklungen und natürlich auch "sup"-comunicado-LeserInnen:

Konkrete Utopien, vermischt mit klammheimlichen, aber auch offenen revolutionären Projektionen, bekamen in den Monaten und Jahren nach dem 1. Januar 1994 mit dem YA BASTA Aufschrei der Zapatistas einen neuen Hoffnungsschub, verbunden mit der Auseinandersetzung mit einer "alten" Schublade sprengenden Guerilla-Organisation, die *nicht* die Macht ergreifen wollte.

Gemeinsam mit vielen anderen Gruppen, Bewegungen, Compas haben wir in den vergangenen 10 Jahren eine indigene mexikanische Bewegung, vermittelt über ihre politisch-militärische Organisation, ihre Forderungen, Vorschläge, Gedanken und Fragen begleitet: kritisch, solidarisch, euphorisch, manchmal unsere Hoffnungen und Träume projizierend, abwartend, analysierend, das Neue verstehen wollend, alte Fragen neu diskutierend, aber auch uns zurückziehend.

Unsere Blickwinkel und Blickweisen waren geprägt durch die unterschiedlichsten Erfahrungen und Kämpfe oft auf beiden Seiten des Atlantiks, durch Nähe bzw. Distanz zu den verschiedenen "Kategorien" der Organisation in der bundesrepublikanischen Linken.

10 Jahre "danach" wollen wir mit dieser Sondernummer von "Tierra y Libertad" (deren Name und Entstehen auf das Engste mit dem zapatistischen Aufstand und zwei ihrer Hauptforderungen verbunden ist) einigen *Compañer@s* das Wort geben. Ihre Blickweise auf Mexico, Chiapas, die Zapaptistas, die internationalen oder auch intergalaktischen Entwicklungen sollen



dazu beitragen, neue praktische und/ oder theoretische Anstöße für Diskussionen *hierzu* bekommen.

Wir entschieden uns, konzeptionell-theoretische und analysierende Beiträge zu verknüpfen mit Berichten über verschiedene Aspekte der aktuellen Situation, die aber weitem nicht alle Facetten widerspiegeln.

Nicht alle AutorInnen, die wir angesprochen haben, konnten innerhalb des vorgegebenen (wie immer zu knapp kalkulierten) Zeitrahmens einen *neuen* Beitrag schreiben, andere erlaubten uns, auf vorhandene Artikel zurückzugreifen, bzw. für andere Veröffentlichungen konzipierte Beiträge zu benutzen.

Unsere ebenfalls viel zu knappen finanziellen Mittel erlaubten uns nur, eine Auswahl der Beiträge, die wir erhielten, in dieser Sondernummer zum Teil stark gekürzt, abzdrukken. Alle Beiträge stehen jedoch auf unserer homepage: www.zapapres.de

Viele Fragen, unter anderem die, die *uns* und unsere Versuche *hier* betreffen, neue Formen der Auseinandersetzung und der notwendigen Veränderungen zu entwickeln, konnten nicht aufgegriffen werden.

Wir hoffen jedoch, dass die Gedanken und Denkanstöße der vorliegenden Beiträge dazu beitragen, auf der Suche nach einer menschlichen Gesellschaft weiterzukommen.

Denn, was bedeutet also die Revolution, fragt John Holloway - wie andere vor ihm an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten - in seinem Beitrag, wenn es *nicht* um die Übernahme der Staatsmacht oder gar nur um das Erlangen von Macht geht? Die Antwort ist einfach: wir wissen es nicht, *wir müssen lernen*.

Eure Redaktion

¹⁾ In Anlehnung an John Reeds "10 Tage, die die Welt bewegten"

Tierra y Libertad

»Land und Freiheit«

Herausgeber:

Zapapres - Mexiko-Nachrichten-Import e.V.

email: zapapres@freenet.de

und Café Libertad Kooperative GbR

cafe-libertad@gmx.de

- beide Hamburg

V.i.S.d.P.: Gerrit Höllmann

Auflage: 1.000 Exemplare - Eigendruck

Café Libertad Kooperative GbR,

Gaußstr. 194/196, 22765 Hamburg

Telefon: 040 - 2090 68 93 - Fax: 040 - 2090 68 92

Bezugsbedingungen:

Einzelbezug: 1 € plus 0,77 € Porto

Abonnement für 1 Jahr: 7 €

ab 10 Exemplaren 40% Rabatt plus Versandkosten:

10 Expl. 6,- € plus 1,28 € Porto

Abonnement für 1 Jahr: 29 €

bis 50 Expl. -,60 €/Stück plus 3,50 € Versandkosten

ab 100 Expl. -,60 €/Stück plus 5 € Versandkosten

Bank: Café Libertad - HASPA (BLZ 200 505 50) 1048/244 402

Kalender 2004

fünfsprachig zu "EZLN - 20 und 10, das Feuer und das Wort", herausgegeben vom Col'lectiu amb de la Rebel'lio Zapatiasta aus Barcelona.
Preis 7,50 + 1,50 Porto
Bestellungen an
Café Libertad



»Preguntando caminamos«

Ein gekürztes Gespräch über den Zapatismus und seine Resonanzen

Moderation: **Uli Brandt**

Einige von euch kennen die Verhältnisse in Chiapas und Mexiko sehr gut. Wie schätzt ihr die jüngsten Entwicklungen dort ein?

Herby Sachs: Der Aufstand der Zapatistas im Januar 1994 fand sowohl an der Schwelle eines politischen Wandels in Mexiko als auch zu Beginn eines internationalen Wandels statt: In Mexiko war das Ende der PRI und ihrer verfilzten »Dinosaurier-Demokratie« absehbar, und im internationalen Maßstab konstituierte sich eine neue Doktrin der USA mit einem Durchmarsch ihrer neoliberalen Klientel. Beides berührte den aktuellen Zapatismus, er stellte sich in konkrete Gegnerschaft zu diesen Entwicklungen. Dabei spielten der chiapanekische Regionalismus und die Bedeutung des Kampfes um bebaubares Land eine weitaus wichtigere Rolle, als hier wahrgenommen wird. Dem ebenbürtig zur Seite stehen der Kampf gegen rassistische Ausgrenzung und gegen die alten kolonialen Strukturen. Gerade weil die Inhalte des Aufstandes eine enge Verknüpfung von alltäglichen Bedürfnissen mit großen politischen Fragen vornahm, hat der aufständische Zapatismus eine breite politische Dynamik für Mexiko entwickeln können. Und nicht zuletzt deshalb konnte er bis heute überleben, auch wenn es inzwischen diese fürchterlichen Spaltungen der Gemeinden gibt, die einer Implosion, einer Sprengung von innen gleichkommen.

Andrea Jung: Spannungen gibt es auf unterschiedlichen Ebenen, die mit konkurrierenden Vorstellungen über autonome Organisationsformen zu tun haben. In vielen Situationen würde ich eher von Ausdifferenzierungen als von Spaltungen sprechen, viele dieser Prozesse spiegeln bestimmte Formen des Krisenmanagements angesichts der von Herby beschriebenen Repression, künstlich herbeigeführten Versorgungsengpässen und anderem wider. Sei es im Hinblick auf autonome Regionen, wo sich neben den zapatistischen Gemeinden auch autonome, pluriethnische Regionen entwickeln, wie sie von der PRD nahe stehenden Organisationen propagiert werden. Da geht es um Parteinähe bzw. -ferne, aber auch um Fragen, ob und zu welchen Bedingungen staatliche Krisenhilfe angenommen werden kann oder auf welche Weise sich die Wahl und Einsetzung der autonomen Autoritäten vollzieht.

Eine andere Ebene betrifft die unterschiedlichen Guerillagruppen, die in Chiapas agieren. Es gab innerhalb der zapatistischen Kreise immer wieder Personen, die auf die Sackgasse des Verhandlungsprozesses damit reagierten, dass sie sich der EPR (Revolutionäres Volksherr) anschlossen. Die weiterhin zunehmende Militarisierung hat aber auch andere Strategien hervorgebracht. Aus den Vorbereitungskomitees für die »Marcha« 2001 sind z.B. die Comunidades der *Sociedad Civil en Resistencia* (Zivilgesellschaft im Widerstand) entstanden, die über die Betonung ihres zivilen Charakters versuchen, der zunehmenden Militarisierung der Region nicht zum Opfer zu fallen und auch gegenüber der EZLN größere Autonomie zu wahren.

Um bei den aktuellen Entwicklungen in Mexiko zu bleiben: Wie können die Zapatistas heute innerhalb der mexikanischen Linken und sozialen Bewegungen verortet werden?

Herby Sachs: Die Dynamik anderer politischer und sozialer Opposition ist nicht zu unterschätzen. Sie sind dem chiapanekischen Zapatismus eng verbunden, aber in ihren regionalen Auswirkungen und Widerstandspotenzialen teilweise genauso alt oder älter und in der Bevölkerung ebenso verankert. Ich meine damit u.a. die oppositionellen Bewegungen in den mexikanischen Bundesstaaten Guerrero oder Oaxaca. In Oaxaca sind viele Gemeinden seit geraumer Zeit direkt konfrontiert mit

den gigantischen Entwicklungsprojekten des Plan Puebla Panamá und der geplanten Zerstörung wichtiger mexikanischer Biosphären. Ein Beispiel dafür ist die projektierte Teilung eines der größten Urwald- und Ressourcengebiete in Mittelamerika, den Chimalapas, deren noch intakte Biosphäre durch Ölpipelines, Autobahnen und Eisenbahntrassen zerstört werden soll.

Andrea Jung: In jenen Teilen der Opposition, die sich dem Kampf einer Demokratisierung des bestehenden politischen Systems verschrieben haben, ist die Bedeutung des zapatistischen Aufstands seit den Wahlen 2000 zurückgegangen. Anders sieht es bei Bewegungen aus, mit denen konkrete Interessen geteilt werden. Neben den Indígena- und BäuerInnenbewegungen im Süden bezieht sich z.B. die *Coordinadora Nacional de Mujeres Indígenas del CNI* (Nationale Frauenkoordination der Indigenen Frauen des CNI) weiterhin auf die Zapatistas, in deren Windschatten die Frauen überhaupt erst ihre Stimme erheben konnten.

Dario Azzellini: Die Zapatisten haben ein Problem, da tiefgreifende Veränderungen der mexikanischen Gesellschaft nicht allein in Chiapas möglich sind. Trotz der Fehlschläge unternehmen sie immer wieder Versuche einer landesweiten Mobilisierung. Damit soll zum einen ein politischer Raum geschaffen werden, der angesichts der Bedrohung durch die mexikanische Armee und Paramilitärs lebensnotwendig ist. Zudem geht es darum, lokale und regionale Initiativen und Organisationen dazu zu bringen, sich zu vernetzen, an Stärke zu gewinnen.

Ein zusätzliches Problem in der mexikanischen Linken stellt die PRD dar. Mit einer Reihe von Skandalen sowie anti-emanzipatorischen und autoritären Positionen hat sich diese ins Abseits gestellt. Angefangen bei der Tatsache, dass die internen Wahlen der als »Anti-Korruptionskraft« auftretenden PRD gefälscht waren, über die Politik von PRD-Bürgermeister López Obrador in Mexiko-Stadt. (...)

Anne, du hast angedeutet, dass es auch »Rückfälle« gibt. Kannst du das etwas ausführen?

Anne Huffschild: Ein Tiefpunkt dieser Talfahrt ist sicherlich mit dem diskursiven Comeback Ende letzten Jahres erreicht. Noch nie hat ein zapatistisches Manöver so viel Befremdung ausgelöst wie der bizarre Schlagabtausch mit Garzón und ETA. (...) Erschienen bisherige Aus- und Abschweifungen der EZLN eher als Aufbegehren gegen hegemonial zugewiesene Orte des Sprechens die diskursiven Käfige aus Indios-Menschenrechte-Militär, so fehlte hier jeder ersichtliche Zusammenhang, zudem jede Selbstironie und diskursive Eleganz. Von den politischen Stimmungen und Realitäten in Mexiko haben sich die Zapatistas bzw. Marcos mit diesem Manöver weiter denn je entfernt. So würde ich die letzten Monate als eine Art Kehrtwende in der zapatistischen Strategie deuten. Hatten diese bisher auf grenzüberschreitende »Einkopplungen« gesetzt, so manifestiert sich hier eine gravierende Entkopplung aus politischen (Diskurs-)Netzwerken und damit auch die Rückkehr eines sektiererischen Diskurses, der u.a. in einem langatmigen »Kalender des Widerstandes« zum Ausdruck kommt, in dem die EZLN erstmals etwas tut, was sie als »antidefinitorische Bewegung« (Holloway) bislang wohlweislich vermieden hatte: politische Noten zu verteilen (...)

Wie stichhaltig ist die These der »Rückfälle«?

Dario Azzellini: Das Interpretationsmuster der »Rückfälle« bzw. vermeintlich »alter« und »neuer« Diskurse ist meines Erachtens völlig fehl am Platz. Der Diskurs ist bedeutend, um Bündnisse hervorzubringen und Sympathien zu erobern. Aber um die Mägen zu füllen und den Alltag der Kämpfenden und der

Basisgemeinden zu organisieren, bedarf es einer materiellen Grundlage, da zählen dann Taten und Verlässlichkeit von Organisationen mehr als schöne Worte.

Das ist vor allem in einem Kontext wichtig, in dem sich die EZLN eher auf eine Intensivierung des Krieges als auf einen baldigen Frieden vorbereiten muss. Der Hinweis der EZLN in ihrem Kommuniqué nach Verabschiedung des Autonomiegesetzes, das Gesetz stelle eine Daseinsberechtigung der verschiedenen bewaffneten Gruppen dar, ist, wie der Schriftsteller Carlos Montemayor erklärte, nicht als Drohung aufzufassen, sondern als politische und soziale Analyse. Mit einer Grußbotschaft an die Guerillaorganisationen EPR, ERPI (Revolutionäre Armee des Aufständischen Volkes) und FARP (Revolutionäre Streitkräfte des Volkes) äußerte die EZLN während des Marsches erstmals eine öffentliche Anerkennung weiterer bewaffneter Gruppen. Es sollte nicht vergessen werden, dass die EZLN eine Guerilla ist und ein *Ejército* (Armee) in ihrem Namen trägt. In Chiapas wird der Krieg nicht mit dem Internet geführt, sondern mit Blei und mit Toten. Über zehn paramilitärische Gruppen bilden einen Gürtel um die zapatistischen Gebiete. Die Armee übt starken Druck aus. Dem muss die EZLN etwas entgegensetzen, will sie nicht das Vertrauen der Basisgemeinden verlieren. Und sie tut es. Nicht offiziell, aber vor Ort gibt es eine bewaffnete Gegenwehr.

Das Hauptaugenmerk legte die EZLN in den vergangenen zwei Jahren jedoch auf die Festigung und den Ausbau der eigenen Strukturen und der Basisgemeinden. Das beinhaltet den Aufbau ökonomischer Projekte und Unternehmen, um so eine Überlebensgrundlage für die Dorfgemeinschaften zu schaffen und den erzeugten Mehrwert möglichst in den Gemeinden zu halten und zu reinvestieren. Dazu gehört ein Radioprojekt, das mittlerweile in Chiapas über 250.000 Menschen erreicht und in allen Gemeinden gehört wird. Nachdem vor zwei Jahren tatsächlich rückläufige Tendenzen in der Organisation zu beobachten waren, hat sich das Blatt gewendet. Es schließen sich weitaus mehr Gemeinden und Einzelpersonen als Basis, Militärische und *Insurgentes* (stehende bewaffnete Truppen) der EZLN an, als sie verlassen. Auch das ist ein Spiegel der sozialen Realität und keine Frage von »alten« oder »neuen« Politikmustern.

Kommen wir zu der Frage, inwieweit der Aufstand hier Resonanzen entwickelt hat. Dario, du hast dich mehrfach skeptisch zur Rezeption hierzulande geäußert.

Dario Azzellini: Ja, vor allem hinsichtlich der deutschen Chiapas-Soli. Nun waren die Konzepte der EZLN bei weitem nicht so neu, wie allgemein dargestellt wird. Es ist ein kluger Mix aus neuen und alten Elementen, aber an einer zentralen Stelle sehe ich eine Missinterpretation: in der angeblichen »Ablehnung der Macht«, wie sie von vielen in die Politik der Zapatistas hineininterpretiert wird. Ich sehe keine Ablehnung der Macht (was ja auch völlig unsinnig wäre, Machtverhältnisse sind in gesellschaftlichen Prozessen immer enthalten, und Macht als solche kann nicht abgeschafft werden), sondern Vorstellungen zur Dezentralisierung und Demokratisierung von Macht. Doch das zentrale Problem in der Reaktion der Soli-Bewegung liegt meiner Ansicht nach darin, »Soli-Bewegung« zu sein. Ich habe die Zapatistas so verstanden, dass die beste Solidarität darin liegt, eigene politische Kämpfe zu entwickeln und zu führen.

Herby Sachs: Das internationale Interesse an einer politischen Auseinandersetzung um die zapatistische Aufstandsbewegung

hat in den letzten Jahren deutlich geschwankt und inzwischen stark nachgelassen. Nach der anfänglichen Euphorie und Identifikation mit einer neuen lateinamerikanischen Aufstandsbewegung gegen den sich ausbreitenden »Raubtierkapitalismus« kehrte spätestens nach dem *Intergaláctico* 1996 die herbe politische Realität in das Bewusstsein der UnterstützerInnen zurück: Die soziale und politische Situation in Chiapas ist eine andere und sozial wie politisch existenziellere als die der *Internacionalistas* in ihren Ländern. Auch schmeckte vielen von ihnen die Aufforderung der Zapatistas, ihre eigene Politik vor Ort neu zu bestimmen, wenig. Da wollte man doch lieber teilhaben an einem Aufstand in Mexiko, der neue, möglicherweise greifbare Träume umsetzte, aber durchaus eigene Freiräume und subjektive politische Momente auch im internationalen Kontext zuließ. Das bedeutete eine Mythisierung des Aufstandes. (...)

Dario Azzellini: Ich kann Herby nur Recht geben. Das ist auch der Grund, warum die Verbindung nach Italien und teilweise auch Spanien funktioniert hat. In Italien wurde die Beschäftigung mit dem Zapatismus als politische Aufgabe vor Ort begriffen. Die *Tute Bianche*, die mittlerweile in den *Disobbedienti* (Ungehorsamen) aufgegangen sind, hatten *Ya Basta*, den Zusammenschluss der EZLN-Soligruppen, als organisatorisches Rückgrat. *Ya Basta* brachte sowohl Turbinen nach La Realidad in Chiapas wie es auch konkrete antirassistische Arbeit in Italien organisierte. Dort hat eine Neubestimmung in Diskurs, Praxis und Inhalt stattgefunden. (...)

Andrea Jung: Auch ich tue mich schwer mit den vereinheitlichenden Beschreibungen des bundesdeutschen bzw. italienischen Resonanzkastens. Klar gab es Romantisierungen, die Debatte um Macht, die den Unterschied zwischen »Macht über« und »Macht um zu« nicht begreifen wollte oder konnte, Idealisierungen und Identifikationen aber eben auch erheblich mehr. In der BRD gab es das *Ya-basta*-Netz, das unter dem selbstgestellten Anspruch, die eigene Praxis in z.B. Frauen-Lesben- oder AntiFa/AntiRa-Zusammenhängen mit konkreter Unterstützung der EZLN zusammenzukriegen, und dem Versuch, entlang »zapatistischer Prinzipien« (Respekt der Differenz etc.) ein neues lokales, nationales und interkontinentales Netz aufzubauen, letztlich zusammenbrach. Man kann diesen Versuchen alles Mögliche vorwerfen: mangelnde politische Analyse, überfrachtete Ansprüche, chaotische Struktur, die viel zu häufig auf Einzelpersonen denn auf funktionierenden Gruppen aufbaute, aber sicher nicht, dass sich da ein Haufen RevolutionsromantikerInnen trafen, die ihre Hoffnungen gen Südwesten projizierten. Hier waren die selbsterklärten Soligruppen eher die Ausnahme. Die Tatsache, dass in Italien mehr »Greifbares« aus dem Bezug auf die Zapatistas entstehen konnte, erklärt sich m. E. nicht aus der reflektierteren Herangehensweise der italienischen Zusammenhänge, die alte Solifehler vermieden hätten (der romantisierende Bezug auf indigene und populäre Bewegungen ist in Italien wie auch in Spanien viel stärker, auch der ungebrochene Bezug auf nationale Bewegungen), sondern aus der banalen Tatsache, dass es dort besser funktionierendere Zusammenhänge wie kulturelle Zentren und Stadtteilgruppen gab. Und natürlich waren die »neuen« Forderungen der Zapatistas nicht weit entfernt von dem »alten« Wissen, dass es im »Herzen der Bestie« zu kämpfen gilt (...)

Dario Azzellini: Ich teile die Einschätzung, dass das Treffen 1997 im spanischen Staat wichtig war. Allerdings ist der europäische Kongress in Berlin 1996 ein Paradebeispiel dafür, wie Sachen eben nicht gemacht werden sollten: Marcos schlug Berlin als Ort vor, ohne sich darum zu kümmern, welche Bereitschaft es innerhalb der Berliner Linken gab. Darauf bauten einige EZLN-Soligruppen auf und organisierten den Kongress, ohne die in Berlin aktiven Gruppen in die Vorbereitung



einzubeziehen. Das zeigt ziemlich deutlich, wie abgekoppelt von der deutschen Realität ein Großteil der damaligen EZLN-Solibewegung agierte.

Die *Tute Bianche* und dann *Disobbedienti* sind auf der Grundlage der Auseinandersetzungen mit der EZLN entstanden ein Anknüpfen wurde dadurch erleichtert, dass der Diskurs Marcos' einige Elemente der italienischen Autonomia-Debatte der 70er aufgreift (Sebastian Guillén - so der »bürgerliche« Name des »Sub« - war ja wohl 1977 in Bologna). Aber die Rezeption geht weiter, die Partei *Rifondazione Comunista* steht im Kontakt mit der EZLN, zum Parteitag wurden Delegierte der EZLN eingeladen, die Parteiführung war mehrmals in Chiapas und hat mit Marcos und anderen diskutiert. Zahlreiche italienische Städte und Landesregierungen fördern Projekte in Chiapas und unterhalten Partnerschaften mit zapatistischen Gemeinden.

Die Ambivalenzen praktischer Rezeption und Solidarität sind deutlich geworden. Der zapa-tistische Aufstand scheint auch auf der konzeptionell-theoretischen Ebene einiges angestoßen zu haben. Joachim, was fandest und findest du anregend?

Joachim Hirsch: Unmittelbar beeindruckend für mich war die ungewohnte Sprache, mit der die EZLN an die Öffentlichkeit ging, der ganz andere Begriff von Subjektivität, die Art der Vermittlung theoretischer und politisch-strategischer Überlegungen mit dem kulturellen und historischen Kontext und vor allem das Fehlen des abgeklapperten revolutionären Jargons. Theoretisch und politisch war vor allem die Art und Weise des Umgangs mit der Macht wichtig, die Verabschiedung der traditionellen Konzepte einer Übernahme der Staatsmacht, die Betonung des politischen Kampfs gegenüber dem militärischen, die mit dem Begriff der Würde verbundene Vorstellung, dass sich die Menschen im Prozess der Revolte selbst verändern und entwickeln müssen, und zwar in der praktischen Gestaltung ihres Lebens. Hier fand ich eine überraschende Nähe zu den Vorstellungen, die wir in Frankfurt mit dem Begriff des »radikalen Reformismus« verbunden hatten.

Wichtig war, dass hier ein Konzept von Zivilgesellschaft entwickelt wurde, das völlig im Kontrast zu den hiesigen Diskussionen stand. Statt sich auf einen affirmativen Zivilgesellschaftsbegriff zu beziehen, wie es bei der Metropolenlinken üblich war, wurde gezeigt, dass es darum gehen muss, eine »demokratische Zivilgesellschaft« erst zu schaffen, und dass dies eine Angelegenheit nicht nur harter Auseinandersetzungen mit den herrschenden Mächten, sondern eben auch von Selbstveränderung, der Schaffung neuer Vergesellschaftungsformen und der Entwicklung eines neuen Politikbegriffs ist.

Es gibt einen interessanten Disput zwischen John Holloway und anderen lateinamerikanischen Intellektuellen zum Begriff der Macht und Gegen- bzw. Anti-Macht. Holloways Kritik an linken Gegenentwürfen besteht darin, dass diese dazu tendieren, Machtstrukturen zu reproduzieren und Gesellschaft »von oben« verändern zu wollen. Staatsfixierte Konzepte sind aber weiterhin bedeutend, so ist die PT in Brasilien zu Veränderungen weit stärker in der Lage als die mexikanischen Zapatistas.

Joachim Hirsch: Natürlich sollen linke Gegenentwürfe Machtstrukturen nicht reproduzieren, und schon gar nicht kann die Gesellschaft mittels des Staates verändert werden, zumindest nicht im emanzipativen Sinne. Gleichzeitig ist es jedoch naiv zu glauben, man könnte sich außerhalb der Macht stellen. Wir alle sind immer schon ein Produkt und Bestandteil von Machtverhältnissen. Macht ist nicht etwas, was ein definiertes Zentrum hat, sondern eine umfassende und komplexe soziale Beziehung, wie Foucault gezeigt hat. Die Frage ist, wie Machtbeziehungen konkret aussehen, wer in welchen Formen darin positioniert ist und inwieweit es möglich ist, auf bewusste und demokratische Weise damit umzugehen. Der Staat ist kein hermetisch geschlossener Herrschaftsapparat, sondern ist als materielle Verdichtung von sozialen Kräfteverhältnissen so der Begriff von



Poultanzas immer auch ein Kampffeld. Dieses Feld kann man nicht vernachlässigen. Das Entscheidende scheint mir zu sein, dass es eben nicht in dem Sinne zu einer »Staatsfixierung« kommt, dass man annimmt, der Staat sei selbst der Ursprung von Macht. Er ist nur ein Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Und diese beruhen nicht nur auf dem kapitalistischen Eigentum, sondern auch auf Geschlechterverhältnissen, Formen der Produktion und der Arbeitsteilung. Diese gilt es zu verändern. Die Schwierigkeit besteht darin, Politik in Bezug auf den Staat zu machen, ohne sich dabei selbst in staatlichen Formen zu bewegen und damit tatsächlich Herrschaft zu reproduzieren. Es geht also um die praktische Realisierung eines Politikbegriffs, der sich vom herrschenden bürgerlichen und etatistischen radikal unterscheidet.

Abschließend: Mir scheint in der gegenwärtigen Konjunktur die Frage der Alternativen an Bedeutung zu gewinnen. Von herrschender Seite wird Kritik immer wieder damit delegitimiert, dass sie ja nichts zu bieten habe. Teile der aktuellen Bewegungen reagieren darauf, indem sie konkrete Vorschläge und Alternativen anbieten. Meines Erachtens allerdings um den Preis, sich allzu schnell auf die Formen herrschender Politik einzulassen, um darin alternative Inhalte zu fördern. Gibt es eine »zapatistische« Umgangsweise mit diesem offensichtlichen Dilemma?

Anne Huffschmid: Es benennen. Widerspruch aushalten und produktiv machen, Widersinn kreieren, Brückenschläge wagen.

Joachim Hirsch: (...) Es geht nicht so sehr darum, den Herrschenden Alternativen zu ihrer Politik vorzuschlagen, sondern vor allem um Versuche, diese mit eigenen Mitteln zu praktizieren.

Dario Azzellini: Zentral ist das »Fragend gehen wir voran« der Zapatisten. Parallel zu dem Versuch, politische Alternativen mit eigenen Mitteln und eine Aneignungsbewegung von unten zu entwickeln, muss aber auch der Kampf gegen das Bestehende geführt werden.

Entnommen aus: BUKO (Hg.): *radikal global*. Bausteine für eine internationalistische Linke.

Für die Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) hg. v. Theo Bruns, Moe Hierlmeier, Alexander Schudy und Markus Wissen, Berlin/Hamburg 2003 (Assoziation A), S. 19-42

Die Zapatisten und die Staatsillusion

John Holloway

Was ist das Neue am Zapatismus? Bei dieser Frage müssen wir uns wirklich der Furcht vor der Lächerlichkeit stellen, der Angst, nicht nur dem Spott der tonangebenden Sozialwissenschaftler, sondern auch der orthodoxen Marxisten ausgesetzt zu sein. Die zentrale Neuerung des Zapatismus liegt in der Vorstellung, die Welt zu verändern ohne die Macht zu übernehmen. "Wir wollen die Welt verändern, aber nicht indem wir die Macht übernehmen, nicht indem wir die Welt erobern, sondern indem wir sie neu erschaffen." Wie absurd! Oder besser, wie absurd wäre dies, wenn der Zapatismus nicht etwas Neues ausdrücken würde, das seit 30 Jahren und länger in der Luft lag, nämlich eine Ablehnung staatszentrierter Politik, wie sie von einem Großteil des Feminismus und von vielen linken Experimenten in der ganzen Welt vertreten wurde, eine Ablehnung machtzentrierter Politik, die in den letzten Monaten durch die Geschehnisse an der UNAM, in Seattle, in Prag, in Quito neuen Auftrieb bekommen haben.

Der Zapatismus zwingt uns, über die Staatsillusion hinauszugehen. Unter Staatsillusion verstehe ich das Paradigma, das seit mindestens einem Jahrhundert das linke Denken beherrscht. Staatsillusion heißt, dass der Staat zur zentralen Instanz radikaler Veränderung wird. Staatsillusion heißt, dass die Revolution als Übernahme der Staatsgewalt verstanden wird und dass davon ausgegangen wird, dass die Gesellschaft durch den Staat verändert werden kann. Die vor hundert Jahren stattgefundenen berühmte Debatte zwischen Rosa Luxemburg und Eduard Bernstein legte die Grundzüge fest, die das Denken über die Revolution für die längste Zeit des Zwanzigsten Jahrhunderts bestimmte. Einerseits Reform, andererseits Revolution. Hinter dem Schlagwort Reform steckte die Vorstellung eines schrittweisen Übergangs zum Sozialismus; mit Revolution war die Idee eines sehr viel schnelleren Übergangs verbunden, der durch die Übernahme der Staatsgewalt und die umgehende Einführung radikaler Veränderungen durch den neuen Staat realisiert werden sollte. Die Intensität der Auseinandersetzungen über die Unterschiede verbarg eine grundlegende Übereinstimmung: beide Ansätze konzentrierten sich auf die Erlangung der Macht des Staates und begriffen den Übergang zum Sozialismus ausschließlich in diesen Kategorien. Der revolutionäre und der reformistische Ansatz sind beides staatszentrierte Ansätze. Die marxistische Diskussion fand im Rahmen einer sehr engen Dichotomie statt. Ansätze, die sich außerhalb dieser Dichotomie befanden, wurden als anarchistisch stigmatisiert. Bis in die jüngste Zeit war die marxistische theoretische und politische Debatte von diesen drei Klassifizierungen geprägt: revolutionär, reformistisch, anarchistisch.

Die Staatsillusion war für die revolutionären Erfahrungen des Zwanzigsten Jahrhunderts beherrschend: nicht nur für die Erfahrungen in der Sowjetunion und in China, sondern auch für die Erfahrungen der zahlreichen nationalen Befreiungs- und Guerrillabewegungen der 1960er und 1970er. Die Konzentration auf den Staat hat die Art und Weise geprägt, in der die Linke sich organisierte. Die Form der Partei, ob nun als Avantgarde- oder als Parlamentspartei, setzt eine Orientierung auf den Staat voraus und ist ohne diese praktisch sinnlos. Die Partei ist in der Tat die Form, in der der Klassenkampf diszipliniert wird, in der die Myriaden von Formen des Klassenkampfes dem vorrangigsten Ziel, die Kontrolle über den Staat zu gewinnen, untergeordnet werden. Die Staatsillusion dringt tief in die Erfahrung des Kampfes ein und sie führt dazu, dass die Kämpfe, die zum Erlangen der Macht des Staates beizutragen scheinen, bevorzugt werden, wohingegen den Formen des Kampfes, die dieses nicht tun, eine sekundäre Rolle oder Schlimmeres zugeschrieben wird.

Während in diesem Jahrhundert die Staatsillusion lange Zeit das Vehikel für die Hoffnung darstellte, tötete sie im weiteren Verlauf des Jahrhunderts zusehends die Hoffnung ab. Das

Scheitern der Revolution war in Wirklichkeit das historische Scheitern eines ganz bestimmten Konzepts der Revolution, ein Konzept, in dem die Revolution und die Kontrolle des Staates als identisch miteinander angesehen wurden.

Zur selben Zeit als das historische Scheitern des staatszentrierten Konzepts der Revolution offensichtlich wurde, zerstörte die Entwicklung des Kapitalismus selbst die Grundlage der Staatsillusion. Die zunehmend direktere Unterordnung des Staates unter das Kapital (die im Falle sozialdemokratischer Regierungen noch offensichtlicher ist, als bei neoliberalen) hat den Hoffnungen radikaler Reformisten den Boden entzogen. Es ist zunehmend offensichtlicher geworden, dass das Verhältnis zwischen Staat und Kapital nur als Verhältnis zwischen nationalem Staat und globalem Kapital (und globaler Gesellschaft) verstanden werden kann und nicht als Verhältnis zwischen nationalem Staat und nationalem Kapital, und dass deshalb Staaten nicht die Zentren der Macht darstellen, als die sie in der staatszentrierten Theorie sowohl Luxemburgs als auch Bernsteins aufgefasst wurden.

Der große Beitrag der Zapatisten besteht darin, die Verbindung zwischen Revolution und der Kontrolle des Staates gebrochen zu haben. Während so viele Menschen auf der ganzen Welt davon ausgehen, dass, da die Revolution durch den Staat nicht möglich ist, die Revolution nicht möglich ist (und wir uns folglich fügen müssen), haben die Zapatisten dagegen gesagt: "Wenn die Revolution durch den Staat nicht möglich ist, dann müssen wir die Revolution in einer anderen Weise denken. Wir müssen mit der Identifikation der Revolution und der Übernahme der Staatsmacht brechen, aber wir dürfen die Hoffnung auf die Revolution nicht aufgeben, denn diese Hoffnung ist das Leben selbst."

Die Staatsillusion ist jedoch nur Teil einer größeren Illusion, dessen was man vielleicht Machtillusion nennen könnte. Dabei handelt es sich um die Vorstellung, dass die Veränderung der Gesellschaft nur eine Frage der Eroberung von Machtpositionen ist oder zumindest des Erlangens von Macht in irgendeiner Form. Mir scheint, dass es sich bei dem zapatistischen Projekt um etwas ganz Anderes handelt, nämlich nicht um das Erlangen der Macht, sondern um die Auflösung von Machtverhältnissen. Hierin liegt zweifellos die Bedeutung ihres ständigen Beharrens auf dem Prinzip des "Gehorchend Befehlen" und auf der Würde nicht nur als Ziel des Kampfes, sondern als Organisationsprinzip des Kampfes.

Die Zapatisten führen uns über die Staatsillusion und über die Machtillusion hinaus. Aber was bedeutet dies nun? Wie sieht eine Revolution aus, die nicht auf die Übernahme der Staatsmacht oder das Erlangen von Macht in irgendeiner Weise konzentriert ist? Laufen wir nicht Gefahr in völliger Absurdität zu landen? Führen sie uns nicht in die Irre?

An diesem Punkt wird deutlich, dass es ein gravierender Fehler ist, von den Zapatisten als "bewaffneten Reformisten" zu reden, wie dies manche getan haben. Der zapatistische Aufstand verdeutlicht, dass nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, nach der Ermordung des Che und nach der Tragödie der lateinamerikanischen Revolutionen, der Begriff der Revolution nur aufrechterhalten werden kann, wenn die Ansprüche erhöht werden. Die Revolutionen des zwanzigsten Jahrhunderts scheiterten nicht, weil sie zu hoch gesteckte Ziele hatten, sondern weil sie zu niedrig gesteckt waren. Die Vorstellung von der Revolution war zu eingeschränkt. Es ist absolut unzureichend, sich die Revolution als Übernahme oder Eroberung der Macht vorzustellen. Etwas viel Radikaleres ist nötig, eine sehr viel grundlegendere Ablehnung des Kapitalismus. "Wir gehen", so sagen sie, "wir laufen nicht, denn wir werden weit gehen." Aber der Weg, den sie uns einladen zu gehen, ist wirklich Schwindel

erregend. Sie laden uns ein, einen gefährlichen, Schwindel erregenden Weg nach werweißwohin zu gehen. Und wir willigen ein, denn es gibt keine Alternative. Wir müssen nicht lange suchen, um zu sehen, dass sich die Menschheit selbst zerstört. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, obgleich die einzige Hoffnung, die uns jetzt vorstellbar ist, eine Hoffnung ist, die über die Staatsillusion, die über die Machtillusion hinausgeht.

Was bedeutet also die Revolution, wenn es nicht um die Übernahme der Staatsmacht oder gar nur um das Erlangen von Macht geht? Die Antwort ist einfach: wir wissen es nicht, wir müssen lernen. "Die Revolution", so sagt Comandante Tacho, "ist so wie wenn man Unterricht in einer Schule hat, die noch gar nicht gebaut wurde."

In einer Schule, die noch nicht gebaut wurde, kann das Lernen nicht darin bestehen, die Sachen zu wiederholen, die uns der Lehrer erklärt hat. Wenn wir an dem, was eine solche Schule aufregend sein lässt, teilhaben wollen, dann müssen wir gezwungenermaßen Subjekte sein. Wir sind gezwungen, unseren eigenen Weg zu erschaffen, bei dem uns nur der Stern der Utopie führt. Damit teilen wir selbstverständlich die Erfahrungen von anderen, die versuchten, demselben Stern zu folgen, aber die Bitterkeit der Geschichte bedeutet, dass der Stern nicht mehr ganz derselbe ist. Was heißt Revolution heute? Was bedeutet es, Machtverhältnisse aufzulösen? Wie können wir uns an dem Kampf um die Auflösung von Machtstrukturen beteiligen, nicht nur in der Praxis unseres Unterrichts, nicht nur in unserem Alltagsleben, sondern durch die von uns verwendeten Kategorien?

An die nichtexistierende Schule des Zapatismus zu denken, ist aufregend, aber auch ängstigend. Die Sicherheiten der alten Revolutionäre sind verschwunden. Nach Auschwitz, nach Hiroshima kann es keinen Begriff historischer Sicherheit mehr geben. Wenn die Menschheit die Fähigkeit besitzt, sich morgen selbst auszulöschen, dann kann es keine Garantie auf ein Happy End geben. Adorno hat zutreffend hervorgehoben, dass wir die Vorstellung einer Dialektik, die letztendlich alles versöhnt, zurückweisen müssen, wir müssen die Dialektik vielmehr als eine negative Dialektik denken, eine Bewegung durch die Negation ohne Garantien, eine negative Bewegung der Möglichkeit.

Es scheint auch klar zu sein, dass der Begriff der Revolution nicht länger ein instrumenteller sein kann. Unser traditioneller Begriff der Revolution versteht sie als Mittel zum Zweck, und wir wissen, dass dies in der Praxis bedeutet hat, Menschen als Mittel zum Zweck zu benützen. Wenn die Würde zum zentralen Prinzip erhoben wird, dann dürfen Menschen nicht als Mittel behandelt werden: Die Schaffung einer auf Würde gegründeten Gesellschaft, kann nur durch die Entwicklung gesellschaftlicher Praxen stattfinden, die auf der gegenseitigen Anerkennung dieser Würde aufbauen. Wir gehen, nicht um in einem Gelobten Land anzukommen, sondern weil das Gehen selbst die Revolution ist. Und wenn der Instrumentalismus als Denkweise fällt, so fällt damit auch die lineare Zeit, die dem traditionellen Konzept der Revolution implizit ist, die eindeutige Unterscheidung zwischen Vorher und Nachher. Es geht nicht um die Frage zuerst die Revolution, dann die Würde: die Würde selbst ist die Revolution.

Wir befinden uns auf dem Weg in eine sehr unsichere Welt, wo es nichts Festes zu geben scheint, an dem wir uns festhalten können. Wir gehen auf einem Weg, auf dem wir hoffen, wir verfügten wie Seiltänzer wenigstens über die Sicherheit eines Seils unter unseren Füßen. Und nach und nach realisieren wir, dass die Festigkeit die wir suchen, die Festigkeit der Macht ist, gegen die wir rebellieren. Macht ist die Aufstellung von Gesetzen, von Definitionen, von Klassifizierungen. In einem der zapatistischen Kommunikees legt Marcos der Macht Worte in den Mund: Die Macht sagt zu den Rebellen: "Macht keine Schwierigkeiten, weigert Euch nicht, klassifiziert zu werden. Alles was nicht klassifiziert werden kann, zählt nicht, existiert nicht, ist nicht." Definiert Euch - dies war von Anfang an des Teufels

Versuchung für die Zapatisten, eine Versuchung, der sie sich, zumindest bis jetzt, widersetzen konnten.

Dies bedeutet nicht, dass die Gesetze, Definitionen, Klassifizierungen nicht existieren. Selbstverständlich existieren sie, denn die Macht existiert, aber unser Kampf richtet sich gegen sie. Unser Kampf ist weniger einer ohne Definition, denn einer der sich gegen Definition richtet, der Kampf, um das Tun und Denken aus den Schubladen zu befreien, in denen die kapitalistische Macht sie gefangen hält. Unser Kampf ist, mit anderen Worten, kritisch, anti-fetischistisch.

Die Hoffnung ist unsicher und deswegen ängstigend. Die Hoffnung bedeutet eine Gegenwart, die offen ist, eine Gegenwart in der die Möglichkeit der Würde gegeben ist, in der aber auch Auschwitz, Hiroshima und Acteal zugegen sind, nicht nur als vergangene Gräueltaten, sondern als schreiende Auguren einer möglichen Zukunft. Nicht nur Bloch, sondern auch Adorno. Die Desillusionierung mit ihren scheuklappenartigen Kategorien, ihrer Fragmentierung der Welt in sichere Einheiten mit Mauern, in glatte Themen, die in Forschungsprojekten eingekapselt werden können: die Desillusionierung schützt uns vor dieser Unsicherheit. Die Desillusionierung schottet uns vor dem Schmerz der Vergangenheit ab und löscht die Möglichkeiten der Zukunft aus. Die Desillusionierung schließt uns in die Sicherheit einer absoluten Gegenwart ein, in die Ewigkeit der Macht. Die Desillusionierung setzt unsere Füße sicher auf die Autobahn, die zur Zerstörung der Menschheit führt.

Die Augen vor der Bitterkeit der Geschichte zu verschließen, bedeutet die Augen vor der Möglichkeit der Zukunft zu verschließen. Die Augen vor den Möglichkeiten der Zukunft zu verschließen, heißt die Erinnerung an die Vergangenheit, an unsere Toten zu entehren.

Zum Glück für uns, die wir in Puebla leben, verfügen wir über eine immer gegenwärtige visuelle Hilfe. Der Vulkan erinnert uns ständig daran, dass ein Berg kein Berg ist, dass das Unsichtbare über eine explosive Kraft verfügt, dass das Udenkbare immer denkbar ist und dass es nichts Unsichereres gibt als die Sicherheit.

Dieser Vortrag ist, wie jeder Vortrag, eine Frage. *Preguntando caminamos.*

Aus dem Englischen von *Lars Stubbe*
Von der Redaktion gekürzte Fassung, die vollständig in
"Das Argument", Nr.253, Dezember 2003 erscheint



radio insurgente



EZLN

»Postfordistische Guerrilla«

Antinationale Analysen der Gruppe Demontage

Gaston Kirsche - gruppe demontage

Antirassistisch oder für Völker?

Neben einer mexikanischen Nation ist auch oft von indigenen Völkern die Rede. Ob von "Campesino-indígena-Volk" oder von einem indigenen, ethnisierten Landproletariat und KleinbäuerInnen ausgegangen wird, ist mehr als eine Frage des Sprachstils. Interessant wird es, wenn ein dahinterstehender Bezug auf Vorstellungen von abgrenzbaren "Völkern" oder "Ethnien" dem Bezug auf soziale Klassenverhältnisse entgegengestellt wird. Dieser Widerspruch durchzieht die Chiapas-Solidarität und die Projektionen auf das als vermeintlich authentisch-ursprünglich wahrgenommene Indigene an der EZLN. Eine Sichtweise auf die EZLN als Plüsch-Guerrilla à la Winnetou wirkt in die Soligruppen zu Chiapas hinein. Von Projektionen auf die "edlen Wilden" kann die Marcos-Begeisterung nicht ganz frei sein. Teilweise wird die EZLN zu einer Wunschzettel-Guerrilla gemacht, die alles ausfechten soll, was hierzulande derzeit nicht möglich ist.

In Texten aus der Soli-Szene wird häufig ein vereinheitlichendes "wir" beschworen, das Linke in Kreuzberg und dem lakonischen "Dschungel" vermeintlich in eins setzt. Gerne übersehen wird der antirassistische Kampf: "Die EZLN ist der moderne Ausdruck der Selbstorganisation und Selbstverteidigung der Indígenas in Chiapas", bemerkte die MigrantInnenzeitung *Köxüz* bereits 96 hierzu.

Durch die Verwechslung des antirassistischen Kampfes der EZLN gegen Diskriminierung mit der kulturalistischen Konstruktion von Indígena-Identität lebt aber auch in Zeiten des postfordistischen Wandels die Liebe zum "Volk" wieder auf. Anstatt die Eigenbezeichnung als Indígenas in Mexiko auf sich beruhen zu lassen, erheben Teile der Soliszene Indígena-Sein zur politischen Kategorie. Dadurch verschwinden nicht nur die Klassenwidersprüche innerhalb der indigenen Gruppen, auch die traditionellen patriarchalen Rollenzuschreibungen werden unter der "vorhistorischen" Indigenakultur verschüttet. Als soziale Kategorie wäre in bezug auf Chiapas eher die Bezeichnung Landproletariat oder KleinbäuerInnen angebracht, deren ökonomische Ausbeutung durch rassistische Zuweisungen vertieft wird.

Verkürzte Kapitalismuskritik: "Heimatlose und schamlose Finanzzentren"

Neoliberalismus und Zivilgesellschaft sind die neuen Modeworte der Soliszene, nicht zuletzt wegen ihres häufigen Gebrauchs in den Texten des Subcomandante Marcos. Daß diese Begriffe sehr unscharf sind und nach Belieben mit dem je eigenen Inhalten der LeserInnen und ZuhörerInnen gefüllt werden können, ist durchaus kein Zufall. Mit der viel gefeierten lyrischen Qualität der Erklärungen hält sich Marcos viele Türen offen. Auffallend ist, daß andere Comandantes, wenn sie als SprecherInnen der EZLN interviewt werden, was bei der Marcos-Manie der Soliszene in Mexiko-Stadt selten genug vorkommt, genauer und direkter zu den sozialen Kämpfen und Problemen der EZLN Stellung beziehen. Dennoch kritisieren wir gerade die Stellungnahmen des Subcomandante Marcos, weil sie die größte Wirkung erzielen und zumindest in der Wahrnehmung von außen für die gesamte EZLN stehen.

Mitte 1992 verfaßte Marcos für die EZLN den Text »Chiapas: Der Südosten in zwei Winden, einem Sturm und einer Prophezeiung«, in dem er schrieb: »Chiapas verblutet auf tausend Wegen: Öl- und Gaspipelines, Stromleitungen, Eisenbahnwagen, Bankkonten, Last- und Lieferwagen (...). Der Tribut, den der Kapitalismus von Chiapas fordert, findet in der Geschichte keinen Vergleich. 55% der in Mexiko verbrauchten hydroelektrischen Energie stammen aus diesem Bundesstaat (...), doch nur ein Drittel der chiapanekischen Haushalte verfügt über elektrisches Licht (...). Die Eisenbahnlinie folgt (...) nicht den Bedürfnissen der chiapanekischen Bevölkerung, sondern denjenigen der kapitalistischen Plünderung.«

In diesem Text kritisiert die EZLN nicht nur die aktuelle neoliberale Ausformung des Kapitalismus, sondern auch den protektionistischen Kapitalismus des PRI-Staates in den Jahren davor und dessen fordistisches Entwicklungsmodell. Die Inflation der Begriffe Neoliberalismus und Globalisierung in den Texten der EZLN setzt mit der breiten weltweiten Solidarität mit ihnen ab Februar 1994 ein. Es gibt keine Erklärung der Zapatistas dafür, warum sie in mehr als 4 Jahren EZLN-Öffentlichkeitsarbeit meist von Neoliberalismus reden. Ab und an wird aber auch in späteren Erklärungen der Kapitalismus beim Namen genannt. Die Inflation des Begriffes Neoliberalismus als Ersatz für eine Analyse der Klassenverhältnisse wird vor allem von der Soliszene vorangetrieben. Der Begriff Neoliberalismus trifft die kapitalistische Realität in Mexiko, aber nur solange, wie nicht der frühere protektionistische, stärker staatlich gelenkte Kapitalismus der Vergangenheit - des Fordismus - als Alternative propagiert wird.

Sehr selten wird in den Stellungnahmen der EZLN Bezug genommen auf klassenkämpferische Organisationen. Eine Grußadresse an die maoistisch orientierte BusfahrerInnen-gewerkschaft SUTAUR-100 kam erst nach langem Zögern und vielen Diskussionen zustande obwohl die SUTAUR auch wegen ihrer Unterstützung der EZLN kriminalisiert wurde. In der Grußadresse wird die Entschlossenheit gewürdigt und die Hoffnung ausgedrückt, daß »diese große revolutionäre Kraft, die die Kraft der Arbeiter darstellt, alle Mexikaner aus dieser langen Nacht erwecken wird«.

Unter der Menge an Papieren fallen einige auf, in denen gefährliche Stereotypen geäußert werden. In ihnen findet sich eine verkürzte Kapitalismuskritik, die der weitverbreiteten Unterscheidung in ehrliches Industrie- und gieriges Finanzkapital folgt. Wenn dem Finanzkapital dann auch noch Heimatlosigkeit vorgeworfen wird, ist es nicht mehr weit bis zum Bild vom kosmopolitischen jüdischen Finanzkapital. Ein solch falscher Antikapitalismus benutzt antisemitische Muster, ohne daß JüdInnen unmittelbar gemeint sind.

»Uns verbrüder eine Weltordnung, die Nationen und Kulturen zerstört. Der große internationale Kriminelle, das Geld, hat heute einen Namen, der die Unfähigkeit der Macht widerspiegelt, neues zu schaffen. Ein neuer Weltkrieg wird heute erlitten. Es ist ein Krieg gegen alle Völker, gegen die Menschen, die Kultur, die Geschichte. Es ist ein Krieg, der von einer Handvoll heimatloser und schamloser Finanzzentren angeführt wird« (Marcos, Brief an das europäische Treffen der Solidaritätsgruppen in Brescia/Italien.) In einem Artikel über die Begriffe der EZLN geht es nach diesem Zitat kommentarlos weiter, in einem Marcos-Sammelband ebenso. In dem vollständigen Brief an das Brescia-Treffen spricht Marcos später von seiner Vorstellung von der Solidaritätsbewegung als »ein Kollektiv, das sich jenseits von Nationalitäten, Sprachen, Kulturen, Rassen und Geschlechtern findet und verbrüder«. Diese Widersprüchlichkeit in einem Text ist für die Zapatistas durchaus typisch.

Marcos erklärte Ende Juli 1994: »Der Neoliberalismus trifft nicht nur die Ärmsten, sondern verdrängte auch wichtige Sektoren der mexikanischen Unternehmer (...) Die mörderische Gewinnsucht wird in der Sprache der Wirtschaftstheorie »Neoliberalismus« genannt.« (Brief an die ehrlichen mexikanischen Unternehmer). Die Unterscheidung von gewinnsüchtigen gegenüber ehrlichen Unternehmern kann taktisch begründet sein, um mit einem breit angelegten Bündiskonzept der Einkreisung durch das Militär und ihrer Kriegführung niedriger Intensität etwas entgegenzusetzen. Wie in den Abschnitten zur NAFTA im Mexikokapitel dargelegt, profitieren vom Freihandel nur die exportorientierten Fraktionen der Bourgeoisie, während andere Bourgeoisiefaktionen verdrängt werden. Dabei geht es aber weniger um Ehrlichkeit als darum, in der Konkurrenz mit US-Kapital nicht den Kürzeren zu ziehen. Wer Pleite macht, ist deshalb nicht weniger »gewinnsüchtig« oder »mörderisch«. (www.demontage.org)

Regieren heißt kontrollieren

Las palabras de la comisión

Erklärung der Empfangskommission in Oventik

Während ihres Aufenthaltes mit einer Gruppe von campamentistas (MenschenrechtsbeobachterInnen) in Chiapas konnten zwei Menschen mit der comisión von Oventik über die aktuellen Veränderungen im Zapatismo sowie über die akuten Probleme der Zentralklinik Guadalupana in Oventik sprechen. Die comisión ist ein Teil der Neuerungen, welche mit der Fiesta vom 8./9. August diesen Jahres in Oventik vollzogen wurden. Sie ist der Junta de Buen Gobierno vorgeschaltet und dient als erste Anlaufstelle für die nationale und internationale Zivilgesellschaft. Der folgende Text ist die Botschaft der comisión ...

Guten Tag!

Nun ... ihr wollt etwas über den Wechsel vom 8. und 9. August dieses Jahres erfahren. Vor diesem Wechsel nannte man es Aguascalientes Dos und nun nennt man es Caracol Dos. Warum?...Nun zum einen ist es ein Teil des Prozesses unseres zapatistischen Kampfes. Und zum anderen stand, als man das Caracol Dos oder dieses für uns und die Region im Widerstand hier in den Altos von Chiapas, sehr wichtige Zentrum gründete, die "Schnecke" (Caracol) für sehr viele Dinge. Denn unsere Vorfahren benutzten das Schneckenhaus, um ihre Versammlungen zusammenzurufen, um Feste zu feiern, Ankündigungen zu machen, um eine beklagenswerte Sache zu veröffentlichen, also eine Traurigkeit oder aber um alle Menschen in Alarm zu versetzen. Dazu benutzten sie das Schneckenhaus. Daher nahmen wir von dort wieder dieser Idee auf. Dies ist auch für uns Zapatistas sehr wichtig, da mit Hilfe des Schneckenhauses unsere Stimme in die am weitesten entfernten Gebiete gelangen kann und diejenigen, welche von sehr weit herkommen, das Zentrum erreichen und hier eintreten können. Oder anders gesagt, bedeutet es, in die Ferne hinaus zu gehen und wieder hier ins Zentrum zu kommen. Es steht also für zwei Dinge. Deswegen wird es Caracol Dos genannt und natürlich auch die anderen Caracoles in den vorherigen Aguascalientes. Sie sind auch Caracoles. Es gibt eins, zwei, drei, vier, fünf Caracoles, aber hier ist das Caracol Dos. Aber dies bringt noch nicht viele Veränderungen mit sich. Der einzige Wechsel, den es gab, besteht darin, dass es nun eine Tür gibt damit alle nationalen und internationalen Besucher eintreten und hinausgehen können, für all diejenigen die sympathisieren oder uns unterstützen möchten oder für die, welche einen Vorschlag, eine Spende oder aber auch eine Besorgnis oder einen Zweifel mit sich bringen.

Dies sind keine schlechten Dinge, sondern sind äußerst wichtig für unseren Kampf. **Dadurch entsteht eine generelle Kontrolle, denn die Besucher, welche uns unterstützen wollen, übergeben uns zunächst ihren Vorschlag und gehen dann zur Junta de Buen Gobierno (JBG).** Die JBG wird ihn analysieren und untersuchen, in welcher Gemeinde man ein Projekt realisieren oder eine Spende schicken kann. Wenn es Medizin ist, wird eine Klinik sie bekommen. Aber ist es ein Projekt, wird zunächst überprüft, wo dieses Projekt angebracht ist und wo nicht. Aber alle werden akzeptiert, für alle Menschen. Darüber hinaus ist es abhängig von der Zweckmäßigkeit einer Organisation. Es gibt sehr kleine Organisationen. Aber wir wissen sicherlich auch dass es sehr große Organisationen gibt ... zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Organisationen, wie z.B. in Italien, wo es viele Organisationen gibt. Sie waren schon hier und haben uns unterstützt und diese Arbeit ist sehr dienlich, um unseren Kampf voranzubringen. Dies ist also der Wechsel, den es gab. Es wird nicht mehr so sein, dass man einen Ort ohne Erlaubnis besuchen kann, sondern man bittet zunächst in diesem Zentrum die JBG um Erlaubnis, ob man einen Ort wie die Kooperative Mut Vitz, Polhó oder eine der Mikrokliniken besuchen kann.

Daher ist die Funktion der JBG von großer Bedeutung, um nämlich dem Feind zu zeigen, dass es bereits zwei Regierungen gibt. Die eine ist die schlechte und die andere Regierung ist die

gute für die indigenen Bevölkerungen, für die Zapatistas. Nun, dies schmerzt die Regierung auf politischem Weg, auch wenn die Politik sehr schwierig ist. Man soll die mexikanische Regierung von Vicente Fox nur auf militärischem Weg verlieren lassen können. Das glauben wir aber nicht, sondern auch auf politischem Wege. Warum? Damit es die Regierung schmerzt und ärgert, denn die Waffen sind nur gegen die Armeen. Die mexikanische Regierung befindet sich ruhig auf ihrem Stuhl, aber so kann man in der Politik nicht die Regierung stellen. Die Soldaten ruhen sich gerade in ihren Lagern aus. Nun dies ist von Vorteil, nicht wahr? Deswegen hat man die JBG gegründet. Sie besteht aus 14 Personen, die alle Autoritäten der autonomen Municipios sind. Sie befinden sich in einem Haus hier im Zentrum. Dies ist ein Büro, welches permanent geöffnet ist. Die Anwesenheit der JBG ist permanent, jede Stunde, jeden Tag, und falls einige Personen sie besuchen wollen, sind sie alle herzlich willkommen. Hier sind ihre Häuser, ihre Orte und ihre Felder. Das was sie hier machen wollen, können sie machen. Nun, so funktioniert also gerade die JBG, wo man praktische Dinge bezüglich der Autonomie betreibt und ihre eigenen Probleme löst. Es ist nicht mehr so, dass sie zur Regierung gehen, sondern sie analysieren selbst, wie ein Problem des Municipios, ein persönliches Problem und die von anderen Personen zu lösen sind. Hier bestimmen sie. Die freie Selbstbestimmung ist also sehr hilfreich. Nun, sie gestalten selbst die Praxis mit, da die mexikanische Regierung unsere Forderung nicht anerkennen möchte, das Recht der indigenen Kultur. Es ist also besser, wir machen es selbst, wie wir schon begonnen haben. Denn die JBG ist bereits da und sie ist bereit unseren Kampf und auch unsere Arbeit fortzusetzen. Dies ist nun sicherlich eine sehr wichtige Sache für unseren Kampf. Nun so ist es. Aber heute gibt es andere äußerst wichtige Dinge, welche ich mit euch besprechen möchte. Nun, das Zentrum hier in den Altos von Chiapas umfasst dreißig Municipios. Jedes Municipio umfasst vierzig oder fünfzig Gemeinden. Spricht man von den dreißig Municipios, sind es hunderte von Gemeinden.

Aber es gibt ein sehr ernstes Problem. Hier haben wir die zentrale Klinik Guadalupana und in den autonomen Municipios acht neue Mikrokliniken sowie Personal oder besser gesagt permanente Promotoren hier im Zentrum. Hier befinden sich ungefähr fünfzehn oder zwanzig Personen, aber wir haben mehr als zwei-, dreihundert Gesundheitspromotoren in verschiedenen Gemeinden, wovon einige theoretisch und andere praktisch arbeiten, jedoch mehr in der Praxis. Aber dort, wo die größte Not besteht, ist hier im Zentrum. Warum? Es ist eine weitentwickelte Klinik, jedoch mangelt es an Personal vor allem an einem festen Arzt, Materialien und Medikamenten. Momentan fehlt es uns an allen Medikamenten. Warum? Nun, die Promotoren hier in der Klinik geben die Medikamente nicht nur an uns, den Zapatistas, welche schon die Sprechstunde zu tausenden besuchen, sondern auch an Nicht-Zapatistas, an Priistas, an Panistas und an andere Organisationen. Auch wenn sie schlecht über uns reden, uns widersprechen und uns schlechte Dinge nachsagen, behandeln und respektieren wir sie. Aber wenn dich jemand belastet, heißt das nichts. Dessen sind wir uns bewusst und unterstützen jede Person, wir müssen sie heilen und ihr Medizin geben. Deswegen sollt ihr erfahren, dass eine große Notwendigkeit besteht. Wir benötigen Medizin, wissen aber nicht woher wir sie bekommen können. Wir haben kein Geld und benötigen sehr viel davon, um Medizin zu kaufen. Nicht nur für die Klinik Guadalupana hier im Zentrum, sondern auch für alle Mikrokliniken alles, was es gibt. Da, wenn sie geliefert wird, wie ein Beispiel zeigt, wo zwanzig Posten Medizin hier im Zentrum ankamen, einige hier bleiben und andere in verschiedene Mikrokliniken geschickt werden damit sie ein wenig Medizin haben. Es bestehen hier viele Notwendigkeiten. Aber wir haben die Hoffnung, dass ihr, die anderen Organisationen, die anderen Länder der Welt diese Dinge, unsere Situation, wie wir leben und wie wir kämpfen verstehen werdet.

Warum kämpfen wir gerade? Für eine gerechte Sache. Wenn es sie nicht gäbe, wären wir nicht am kämpfen. Wenn wir ein gutes Leben führen würden, hätten wir '94 nicht begonnen. Aber für eine gerechte Sache werden wir auf verschiedenen Ebenen weiter kämpfen, in der Politik, Ideologie, in der Wirtschaft, im Gesundheits- und im Bildungssektor. Dort wo wir am meisten in Bewegung setzten müssen ist im Gesundheitssektor. Deswegen möchte ich eine Botschaft an die Brüder in Deutschland schicken, an die Studenten, an die Arbeiter, an die Schüler, an die Arbeitszentren, an die Hausfrauen, an die Männer, an die Frauen, an die Kinder, an die Alten dass sie uns bezüglich dieser Dinge berücksichtigen, dass sie unsere Stimme hören, dass sie unser Wort hören und dass sie uns hier in den Dörfern kämpfen sehen. Wir sind zu 100 Prozent Indígenas, wir sind keine Menschen aus der Stadt, wir sind Analphabeten, wir schreiben zwar ein wenig, aber nur sehr wenig. Aber wir werden weiter kämpfen. Wir werden weiter machen, wo wir nur können. Uns ist klar, dass wir nicht alles machen werden können. Wir benötigen viele Dinge. Wir benötigen Hilfe aus anderen Ländern der Erde. In der Medizin, in der Bildung oder vielleicht ein Projekt mit verschiedenen Arbeiten, um unsere Kooperativen, Männer und Frauen zu unterstützen, da es Männer gibt, die in keiner Kooperative beschäftigt sind. Jedes Mitglied arbeitet nicht individuell, sondern kooperativ. Genau so wollen wir

alle diese Arbeiten in Gang setzen. Auch wenn wir es wollen, können wir es manchmal nicht.

Aber ein Danke an euch und an die anderen Brüder der Welt, denn es sind schon viele Menschen gekommen und haben uns unterstützt und diese Hilfe war uns sehr dienlich. Nun dies ist die Botschaft, die ich euren Organisationen geben möchte, wir hoffen, im Moment sind nur zwei von euch hier, oder mit anderen Worten eine Kommission, aber wir hoffen, dass es von den wenigen nicht der letzte und nicht der erste Besuch ist. Wir hoffen, dass mehr Leute kommen werden, um zu hören und dass ihr dessen bewusst seid, dass es nicht das Gleiche ist, wenn ihr in eurem Land seid und wenn Vicente Fox zu euch kommt und sagt: "In Chiapas gibt es keine Probleme. Die Zapatistas haben schon aufgehört und das, was es in Chiapas gibt, ist der heilige Frieden." Es ist die kleine Lüge der Regierung Fox, glaubt ihr nicht! Glaubts das, worüber wir informieren! Und so könnt ihr, wenn ihr in euren Ländern ankommt, anfangen zu erzählen, zu veröffentlichen, gegenüber anderen Brüdern, die hören und sehen werden, bekannt zu machen, wie wir hier in Chiapas leben. Ich hoffe, dass ihr die Tür für die Stimme zu euren Brüdern sein werdet.

Ein Gruß, eine Umarmung von uns als Teil des CCRI - Generalkommandatur der EZLN. Vielen Dank!

Die Juntas der Guten Regierung

Marta Durán de Huerta

Die BewohnerInnen des Lakandonischen Waldes sind in ihrer ethnischen, politischen und religiösen Zusammensetzung sehr heterogen. Die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung EZLN schaffte etwas sehr Bedeutendes: die Bildung einer indigenen Organisation, in der die ethnischen, religiösen und politischen Unterschiede zweitrangig wurden. Auch wenn es richtig ist, dass in vielen Gemeinden die ZapatistInnen in der Mehrheit waren, so gab es in anderen eine Spaltung zwischen PRListen und ZapatistInnen (wie im Fall von Roberto Barrios, wo es 50:50 steht). Auch in anderen Fällen gab es Familien und Organisationen, die - obwohl sie mit den zapatistischen Forderungen sympathisierten - keine Partei ergreifen wollten und neutral blieben und, nebenbei bemerkt, hart getroffen wurden von den Paramilitärs wie im Fall der Gruppe "Las Abejas", die in Acteal am 22. Dezember 1997 massakriert wurden.

In jedem Fall stiessen die ZapatistInnen auf eine Dissidenz innerhalb der Gemeinden, die von der Bundes- und der Landesregierung genutzt wurde, die EZLN von deren Basis aus zu sprengen. Das Problem ist, was tun mit den Abweichlern? (seien es nun aufrichtige oder gekaufte). Man konnte diese nicht einfach ignorieren oder unterdrücken; außerdem haben die ZapatistInnen ja als Ziel *eine Welt in der viele Welten Platz haben*.

Ein weiteres Problem ist, dass die mexikanischen und internationalen Organisationen der Solidarität bereits Gemeinden "verwöhnt" hatten, in dem sie diesen Besuch abstatteten sowie Hilfe, Projekte und BeobachterInnen brachten. Ihre simple Präsenz stellte bereits einen Unterschied dar, während andere Regionen der Anonymität und dem Vergessen anheim fielen.

Es musste für diese beiden Probleme eine Lösung gefunden werden und dieses konnte nur durch eine Umorientierung der "Innen- und Aussenpolitik" der autonomen Landkreise realisiert werden. Juan Carlos Martínez und das Team von CIEPAC erklären dazu: "Die Bildung der Juntas der Guten Regierung antwortet auf die Notwendigkeit, einerseits die öffentliche Politik der zapatistischen Regierungen in ihrem Territorium und andererseits die bisweilen chaotische Unterstützung, die diese von einer Vielzahl an NGOs erhalten, zu ordnen. Diese Juntas werden versuchen, eine Brücke zu sein zwischen der lokalen politischen Ordnung und den externen Instanzen, mit denen die Landkreise wichtige Beziehungen unterhalten, und ausserdem werden die Juntas die Handlungen der Räte der Autonomen Landreise regeln angesichts ständiger Klagen über Autoritätsmissbrauch und Intoleranz, vorgebracht von anderen Indígenas; vor allem von

denjenigen, die nicht zu den zapatistischen Strukturen gehören."

Die ZapatistInnen aus Morelos, die an der Mexikanischen Revolution von 1910 teilnahmen, nannten *Schlechte Regierung* diejenigen Autoritäten, die nicht gewählt waren, die sich dem Raub und der Ausbeutung widmeten und die Interessen der Reichen vertraten. Im Gegensatz dazu sind die Juntas der Guten Regierung die politischen Instrumente der Gemeinden, die *gehorchend befehlen*.

Juan Carlos Martínez weist auf etwas sehr Wichtiges hin: "... dieser Prozess der Schaffung neuer Formen indigener Regierung steht im Widerspruch zur formalistischen und positivistischen Denkweise, die besagt, dass politische Institutionen nur dann existieren können, wenn ein formaler juristischer Prozess diese Gründung "erlaubt", auf der Grundlage von Regeln, die sich im Rahmen des in sich geschlossenen juristischen Systems bewegen. Wie wir sehen, kann - wenn das Recht nicht die Fähigkeit hat, in dem spezifischen Moment die Institutionen zu schaffen, die von der Gesellschaft gefordert werden - eben diese Gesellschaft in der Konstitution ihrer neuen politischen Strukturen voranschreiten, und dieses führt möglicherweise zum Zusammenstoss mit der herrschenden Ordnung. Abhängig vom Kräfteverhältnis zwischen Staat und sozialer Bewegung werden sich später die Bedingungen für deren formale rechtliche Anerkennung durchsetzen oder eben nicht.

Im Klartext heisst dies, dass der politische Kampf der indigenen Völker nicht beschränkt sein kann auf die Anerkennung ihrer Rechte durch Gesetzgebung, sondern sich erstreckt auf die Schaffung politischer Institutionen, die ihnen ein gutes Leben ermöglichen in Übereinstimmung mit ihrer Kultur und adäquat in bezug auf die Welt von heute."

Die Indígenas von Mexiko bilden 10% der nationalen Bevölkerung, die auf 100 Millionen Personen geschätzt wird. Nun, diese 10 Millionen Indígenas haben heute keine Vertretung oder Raum in den politischen Parteien, im Parlament, im Obersten Gerichtshof, an keinem Ort. Obwohl die EZLN es auf institutionellem Weg versucht hat, dass ihre Rechte und Kultur anerkannt werden, bleiben die Tore verschlossen. Daher haben die Indígenas begonnen, ihre eigenen Institutionen zu schaffen. Der erste Schritt war die Bildung der Autonomen Zapatistischen Landkreise und der zweite ist die Bildung der Juntas der Guten Regierung (JGB). Diese sind (neben den Autonomen Räten) eine weitere Instanz der Selbstregierung und -verwaltung, jedoch von größerer Reichweite.

Die Juntas der Guten Regierung regieren ZapatistInnen und Nicht-ZapatistInnen, sie sind Vermittlerinnen, Schlichterinnen und eine alternative Instanz der Rechtsprechung.

Die Juntas waren notwendig, denn die Spaltung in den Gemeinden wurde ausgeschöpft von der Schlechten Regierung. Die JGB sind ein Versuch, die Indígenas aller Tendenzen auszuöhnen. Es ist ein Vorgehen, die Reihen zu schliessen, im Austausch für eine ehrliche, transparente und versöhnende Verwaltung. Es handelt sich darum, dass die Nicht-ZapatistInnen eine Regierung bekommen, die sie stärker und besser repräsentiert als das parlamentarische System. Die JBG müssen sich gegenüber den Nicht-ZapatistInnen als eine Instanz legitimieren, die ihnen Dienste bietet und Beschwerden behandelt. Dies wird eine schwierige Aufgabe sein, denn die Kaziken, die Militärs und die Schlechte Regierung kauft häufig Loyalität mit Geld, Macht und Privilegien und es gibt Indígenas, die auf diese Vorrechte nicht verzichten wollen. CIEPAC sieht folgende Gefahr: "... auf Grundlage dessen, dass die Nicht-ZapatistInnen nicht in der Lage sind, an der Wahl zu den Autoritäten teilzunehmen, ist die In-Frage-Stellung des gesamten Systems ein bedeutsames Thema. In diesem Szenarium sind die Risiken mit der Dissidenz, die sich auf die Legitimität des Staates berufen, höher. Die EZLN fordert als bewaffneter Ausdruck dieser Bewegung von den Regierenden, die neuen Institutionen anzuerkennen, und stellt sich damit langfristig über die neuen zivilen Instanzen. Eine derartige Regierung verfügt über eine

schwache Hegemonie, und würde, sobald die Dissidenz und die Bedrängung durch mächtige Interessen, denen der Zapatismus ausgesetzt ist, zunehmen, zu Grunde gehen, ohne viel Lebensfähigkeit gezeigt zu haben."

Wenn die ZapatistInnen nicht die Initiative einer Guten Regierung für alle ergreifen, würden sie die Basis schaffen für die Ausbreitung vieler "Autonomen Regierungen" in der gleichen Region, in Anspruch genommen durch wen auch immer: paramilitärische Gruppen, Drogenhändler, Kirchen, Unternehmen, etc.

Der Kommandant David bemerkt am 9. August 2003 auf der Einweihung der Caracoles in Oventic dazu: "es wäre wünschenswert, dass alle, die nicht einverstanden sind oder die gerechte zapatistische Sache nicht verstehen, nicht nur dazu kommen, diese neue Regierungsstruktur zu respektieren, sondern auch an ihr teilnehmen und sie begreifen als ein Mittel, ihr Leben zu verbessern und einem Staat zu antworten, der es nicht geschafft hat, sich als eine Institution zu rechtfertigen, die ihren Daseinsgrund erfüllt in diesen Territorien. Dennoch stellt die Herausforderung des internen Pluralismus für die autonomen Indígenas noch eine zu lösende Aufgabe dar."

Angesichts der aufgezeigten Schwierigkeiten wünsche ich den zapatistischen Compañeros viel Erfolg bei diesem neuen Versuch, Frieden und Gerechtigkeit für alle zu finden.

CIEPAC - www.ciepac.org - Übersetzung: **gh/Zapapres**

Subkommandant Marcos

Über die Caracoles

... die Caracoles werden wie Türen sein, um die Gemeinden zu betreten, und durch die die Gemeinden nach draussen treten. Ausserdem wie Fenster, um uns drinnen zu sehen und durch die wir nach draussen sehen, wie Lautsprecher, mit denen wir unser Wort weit fort schicken und (wie Mikrofone), um die Stimme vom dem zu hören, der weit weg ist. Aber vor allem um uns daran zu erinnern, dass wir achten und aufmerksam sind auf die Vollkommenheit der Welten, die in der Welt ihren Platz haben...

(Chiapas: Die Dreizehnte Stele, Teil Drei: Ein Name, Juli 2003)

Über die Aufgaben der Juntas der Guten Regierung

... In jeder Caracol wird es ein Haus der Junta der guten Regierung geben ...

- a) Um der ungleichmäßigen Entwicklung in den Autonomen Landkreisen und Gemeinden zu begegnen.
- b) Um bei Konflikte zu vermitteln, die zwischen Autonomen Landkreisen sowie zwischen Autonomen Landkreisen und offiziellen Landkreisen entstehen können.
- c) Um die Klagen gegen die Autonomen Bezirke wegen Menschenrechtsverletzungen, sowie Proteste und Missstimmigkeiten entgegenzunehmen, ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, um den Autonomen Zapatistischen Räten in Rebellion anzuordnen, diese Fehler zu beheben, und um zu überwachen, ob die Anweisungen befolgt werden.
- d) Um Projekt-Realisierungen und gemeinschaftlichen Aufgaben in den Autonomen Zapatistischen Landkreisen in Rebellion, zu beaufsichtigen, um zu gewährleisten, dass sie in dem Zeitrahmen und mit den Mitteln ausgeführt werden, auf die sich die Gemeinden geeinigt haben, und um die Unterstützung für Gemeindeprojekte in den Autonomen Zapatistischen Landkreisen in Rebellion zu fördern.
- e) Um über die Erfüllung der Gesetze, die nach gemeinsamen Beschluss der Gemeinden, in den Autonomen Zapatistischen Landkreise in Rebellion in Kraft sind, zu wachen
- f) Um der nationalen und internationalen Zivilgesellschaft behilflich zu sein und um sie zu beraten, damit es ihnen möglich ist, Gemeinden zu besuchen, produktive Projekte ausführen, Friedenscamps aufstellen, Studien zu betreiben (merke: solche, die für die Gemeinden Nutzen erbringen) und alle weiteren Aktivitäten betreiben zu können, die in den Rebellengemeinden gestattet sind.
- g) Um, nach gemeinsamen Beschluss mit dem Geheime Revolutionäre Indigene Komitee (CCRI) der Generalkommandantur der EZLN, die Teilnahme von Compañeros und Compañeras der Autonomen Zapatistischen Landkreise in Rebellion an Aktivitäten oder Veranstaltungen außerhalb der Rebellengemeinden zu fördern und zu bewilligen; und um diese Compañeros und Compañeras auszuwählen und vorzubereiten.
- h) Kurzum, - um dafür zu sorgen, dass auf dem zapatistischen Rebellengebiet derjenige regiert, der *gehörnd befiehlt*, - werden sich am 9. August 2003 die so genannten Juntas der Guten Regierung konstituieren.

... für jede Rebellengemeinde (wird es) eine Junta der Guten Regierung (geben), und jede Junta wird aus einem bis zwei Delegierten aus jedem Autonomen Rat der Region bestehen.

Folgende Punkte werden weiterhin exklusive Regierungsfunktionen der Autonomen Zapatistischen Landkreise in Rebellion bleiben: Rechtssprechung, kommunale Gesundheitsfürsorge, Schulbildung, Wohnung, Land, Arbeit, Nahrung, Handel, Information und Kultur, und lokales Verkehrswesen.

Das Geheime Revolutionäre Indigene Komitee wird in jeder Region die Handlungen der Juntas der Guten Regierung beaufsichtigen, um Akte der Korruption, Intoleranz, Ungerechtigkeit und Abweichungen vom zapatistischen Prinzip des *gehörnd befehlen* zu vermeiden ...

(Chiapas: Die Dreizehnte Stele, Teil Sechs: Eine Gute Regierung, Juli 2003)

Kaffeebarone in Chiapas

gh/Zapapres, März 1995

Seit über Hundert Jahren wird deutsches Kapital in die chiapanekische Kaffeewirtschaft investiert. Den deutschstämmigen Kaffeebaronen ist es trotz der mexikanischen Revolution und zweier Weltkriege gelungen, ihre wirtschaftliche und politische Macht auszubauen. In erster Linie hat dies den Interessen Deutschlands genützt und nur wenig zur Entwicklung Mexikos beigetragen.

Deutschtum in Chiapas - ¡Basta Ya!

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts kamen deutsche Händler und Pflanzler, die bereits in Guatemala Erfahrungen gesammelt hatten, auf der Suche nach neuem Land nach Chiapas. In der Region Soconusco im Süden des Bundesstaates fanden sie hervorragend für Kaffee geeignete vulkanische Böden, die ihnen der mexikanischen Staat zu Spottpreisen anbot. Dieser erhoffte sich von einer Öffnung für ausländisches Kapital einen Modernisierungsschub.

Die deutschen Kolonisatoren in Chiapas bildeten eine eigene Klasse, bestehend aus Exporteuren, Kaffeepflanzern, Technikern und höheren Angestellten; um 1910 betrug ihre Anzahl bereits 1.500. Zu Beginn der mexikanischen Revolution unterstützten die deutschen Kaffeebarone gemeinsam mit der kaiserlichen Gesandtschaft den bürgerlichen Revolutionär Madero, von dem sie sich eine Stärkung ihres Einflusses in Mexiko gegenüber den USA erhofften. Später verständigten sie sich mit Carranza, weil dieser ein Gegner der radikalen Agrarreform Zapatas war und seine Truppen während der Revolution die für den Kaffee-Export benötigte Eisenbahn in Chiapas kontrollierten. Zum Ende der Revolution machte sich diese Unterstützung bezahlt: Eine

Enteignung der Kaffeebarone im Zuge der Agrarreform fand vorerst nicht statt.

Um 1930 war die deutsche Kolonie im Süden Chiapas' auf über 8.000 Personen gewachsen, von denen die meisten begeisterte Anhänger des wiederauferstehenden Dritten Reiches waren. Diesem Treiben wurde durch die mexikanische Agrarreform der 30er Jahre und durch die USA, die im Jahr 1942 eine staatliche Kontrolle deutschen Besitzes erwirkte, vorerst ein Ende bereitet. Doch bald schon nach dem zweiten Weltkrieg übernahmen die Kaffeebarone - die meisten waren inzwischen mexikanische Staatsbürger geworden - wieder ihre Ländereien.

Dank ihres wirtschaftlichen Einflusses im Staat und Mithilfe der "Guardias Blancas", einer Privatarmee zur Unterdrückung jeglichen Widerstands, haben die meisten bis heute ihr Landeigentum gesichert. Die zapatistische Aufstandsbewegung hat die Eigentumsverhältnisse in Chiapas jedoch erneut in Frage gestellt.

Im folgenden dokumentieren wir ein Interview mit Gabriel C., Mitglied der rebellischen Übergangsregierung in Chiapas, der im März 1995 in Hamburg zu Besuch war.



Interview mit G. Cruz

Wie ist der Großgrundbesitz in Chiapas entstanden?

Cruz: Die Latifundien haben ihren Ursprung in der Kolonialzeit. Eine koloniale Form des Landeigentums war die Encomienda, durch die spanischen Eroberer praktisch die Kontrolle über die indianische Bevölkerung ausübten. Die Encomiendas hatten die Funktion, Produktionseinheiten zu bilden und die "Indios" mithilfe der Mönche in "zivilisierte" zu verwandeln. Die Religion hat hier eine wichtige Rolle gemeinsam mit den Encomenderos gespielt. Die Encomienda ist das historische Vorbild für die Latifundien. (...) Der Mönch Bartolomé de las Casas versuchte, die indianische Bevölkerung zu verteidigen; jedoch erreichte er letztendlich nur sehr wenig.

Während des Unabhängigkeitskriegs gab es erneut Anstrengungen, die sozialen Bedingungen der versklavten indianischen Bevölkerung grundlegend zu verändern. Aber wieder hatten die Bemühungen keinen Erfolg.

Die Deutschen kamen nach Chiapas zu Beginn dieses Jahrhunderts. Sie eigneten sich die für die Kaffeepflanzung hervorragenden Ländereien in der Region Soconusco an und waren die ersten, die eine kapitalistische Wirtschaftsweise einführte. Sie entwickelten einen ganzen Wirtschaftszweig auf Grundlage des Ausbeutens des Kaffees sowie der chiapanekischen und guatemalteckischen Arbeitskräfte. Während der mexikanischen Revolution versuchte die agraristische Bewegung, ihre Forderungen (nach Land und Freiheit) durchzusetzen. Jedoch setzten sich in Chiapas die Großgrundbesitzer, die politischen Kaziken und die Armee eine

ZAPAPRES e.V.

Spendenmöglichkeit für autonome Bewegungen in Mexiko

Mit dem im Jahr 2001 gegründeten und als gemeinnützig anerkannten Verein wollen wir Spenden für autonome Bewegungen und insbesondere unsere Partnerorganisationen in Mexiko sammeln, z.B. die autonomen indigenen Gemeinden in Chiapas (Stichwort: San Andrés).

Über ZAPAPRES e.V. können Spenden auch an andere NGOs in Mexiko weitergegeben werden, sofern diese den Vereinszwecken entsprechen.

Spendenbescheinigungen für die Steuererklärung können seit März 2002 ausgestellt werden.

Vereinszwecke:

1. Die Förderung der deutsch-mexikanischen Freundschaft im Sinne der Völkerverständigung
2. Der Austausch und die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungs-Organisationen in Mexiko, insbesondere mit indigenen, kleinbäuerlichen, Kinderrechts-, Stadtteil-, Gesundheits- und Frauengruppen
3. Die finanzielle, materielle, organisatorische und beratende Unterstützung von Projekten der in 2. genannten Nicht-Regierungs-Organisationen
4. Die Nothilfe in indigenen-ländlichen Regionen und Elendsvierteln
5. Die Verbreitung von Nachrichten über Mexiko und die Durchführung von Informations- und Kulturveranstaltungen, insbesondere mit Gästen aus Mexiko

Spendenkonto:

Kontonr. 1211/416506
Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50)
Inh: ZAPAPRES, Jutta Klauß

durch. Mit dieser Machtgruppe verbündete sich die aus der Revolution hervorgegangene Zentralregierung, um eine Sezession Chiapas' von Mexiko zu verhindern.

So läßt sich sagen, daß sich von der Kolonialzeit bis heute diese Situation nicht verändert hat. Heute gibt es noch immer Kaffeefincas, auf denen die TagelöhnerInnen in Sklaverei oder Leibeigenschaft wie unter den Encomenderos gehalten werden. Die chiapanekischen LandarbeiterInnen sind in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht machtlos gegenüber den Großgrundbesitzern (..)

Welche Größe haben die Kaffeeplantagen?

Cruz: Die Plantagen sind im Durchschnitt zwischen 5.000 und 10.000 Hektar groß. Dazu gehören beispielsweise die Fincas "Nueva Alemania" und "Hamburgo" bei Tapachula sowie die "Liquidambar", die "Cuxtepeques" und die "Prusia". Alle überschreiten die verfassungsmäßig festgelegte Größe für Privateigentum weit. Die Verfassungsvorschrift wird in der Regel durch ein juristisches Manöver umgangen: Das Eigentum wird zwischen Kindern, Schwägerinnen, Schwiegereltern oder sogar Ungeborenen aufgeteilt.

Hat die Landbesetzungen durch die zapatistische Aufstandsbewegung Auftrieb bekommen?

Cruz: Die Organisationen der bäuerlichen Bevölkerung - vor allem der Landlosen - existiert schon länger. Die Landkämpfe in Chiapas haben eine lange Tradition; die Rückständigkeit der Landwirtschaft im Südwesten ist äußerst Besorgnis erregend. Als mit der Reform des Verfassungsartikel 27 das Ende der Landverteilung erklärt wurde, rief dies eine noch stärkere Koordination zwischen den Bauernorganisationen hervor.

Der Aufstand des EZLN in der Region Altos hat das Kräfteverhältnis ins Ungleichgewicht gebracht. Dies hat zur Folge, daß nun viele Bauernorganisationen in den Altos und der Selva, die bislang friedlich und zivil innerhalb des Rechts agierten, die Kämpfe des EZLN unterstützen und auch selber ihre Aktionen bewaffnet durchführen. Die Campesinos organisierten vom Februar bis zum 10. April letzten Jahres massiv Besetzungen von Großgrundbesitz. Mit fast 2.000 Besetzungen ist dies eine sehr bedeutende Bewegung in Chiapas.

Die BesetzerInnen haben auf den Kaffeeplantagen noch Produktionsverhältnisse wie in Zeiten der Sklaverei vorgefunden. Z.B. entdeckten sie auf der Finca "Liquidambar" eine "tienda de raya" (Finca-eigene Läden mit überbeuerten Waren gegen Anschreiben oder Gutschein): Mittels dieser Läden werden die Campesinos über Schulden, die sie nie abbezahlen können, vollständig kontrolliert und ausgebeutet. Die Schuldabhängigkeit hat Generationen von Familien zur Arbeit auf den Fincas gezwungen. Angesichts dieser Zustände sind der Regierung die rechtlichen und politischen Argumente gegen die Landbesetzungsbewegung ausgegangen.

Die Besetzungen sind legitim - vielleicht nicht im rechtlichen Sinne - aber doch in moralischer Hinsicht und als soziale Forderung. Außerdem sind sie gerechtfertigt, weil soviel Korruption und Betrug entdeckt wurde bei den Staatsbehörden, die nur die Interessen der deutschen und die ausländischen Großgrundbesitzer sowie die einheimischen Kaziken schützen.

Welche Anstrengungen unternehmen die Kaffeeplantagenbesitzer, um wieder in den Besitz der Ländereien zu kommen?

Cruz: Natürlich halten die Kaffeeplantagenbesitzer nicht still. Die Bauernbewegung weis, wie stark die Plantagenbesitzer und Kaziken sind (..) Die Großgrundbesitzer haben sich wie die Viehzüchter und sogenannten "Kleinbesitzer" in einem Verband zusammengeschlossen und eine gut ausgerüstete, finanzierte und ausgebildete Armee organisiert - die sogenannten "Guardias Blancas". Diese sind nicht verfassungsmäßig und unterliegen keinerlei Militärrecht. Sie sind ein barbarisches Mittel der Kapitalisten, um die Campesinos zu ermorden und deren Anführer verschwinden zu lassen.

Die LandbesetzerInnen reagieren darauf, indem sie Formen der militärischen Selbstverteidigung organisiert. Da sie nur wenig Waffen haben, verteidigen sie sich mit einfachen Mitteln: Benzin oder Erdöl für Brandbomben, Steine und Macheten. Außerdem werden auch Hinterhalte gelegt. An den Zugängen der Latifundien werden Wachposten aufgestellt, um ein Eindringen der "Guardias Blancas" zu verhindern (..)

Wie ist die Situation auf der Finca "Irlanda", die organischen Kaffee für die BRD produziert?

Cruz: Die Finca "Irlanda" liegt im Landkreis Tapachula an der guatemalteken Grenze. Auch diese Finca hat einen deutschen Besitzer und überschreitet die verfassungsmäßige Größe. Man muß anerkennen, daß der Besitzer eine gute ökologische Arbeit macht. Irlanda ist ein Vorbild in der Region für die Entwicklung von Techniken des organischen Landbaus. Es wurden neue Pflanzungen angelegt unter Anwendung der organischen Kompostierung und Düngung. Die Finca ist damit Vorreiter der ökologischen Entwicklung. Dank der neuen Produktionsform macht der Besitzer gute Gewinne, weil es international einen Markt für organische Produkte gibt und er über gute Handelskontakte in die BRD verfügt.

Ein Teil seines Gewinns erzielt er jedoch auch durch die Ausbeutung guatemaltekenischer TagelöhnerInnen, die auf der Suche nach Arbeit illegal die Grenze nach Mexiko überschreiten. Diesen zahlt er nicht einmal den staatlich-festgelegten mexikanischen Tages-Mindestlohn in Höhe von 14 Pesos, sondern nur 3 bis 4 Pesos. Die TagelöhnerInnen werden in Baracken mit sehr gesundheitsschädlichen Bedingungen einquartiert. Männer, Frauen und Kinder werden nicht getrennt untergebracht; es gibt keinen Abort. Außerdem gibt man ihnen nur das nötigste zu Essen: Bohnen, Tortillas und Salz. Es ist eine Welt für sich.

Der deutsche Besitzer hat also einen großen Nutzen von der Ausbeutung guatemaltekenischer und auch einiger mexikanischer Tagelöhner aus der Region. Daher besteht auch bei dieser Finca die sozial gerechte Forderung, sie den ArbeiterInnen zu übergeben.

Der Besitzer ist noch in anderer Hinsicht ein Ausbeuter, denn er verwandelt sich auch in einen Coyoten. Er kauft organisch angebauten Kaffee anderer ProduzentInnenvereinigungen, die keinen Zugang zum internationalen Markt haben (..) Er stiehlt praktisch den Kaffee, den er zu einem sehr niedrigen Preis erwirbt....

Die Chiapas-Kaffee-Kampagne

Das geführte Interview war Anlass für eine Informationskampagne und Proteste gegen die deutsche Firma Lebensbaum, Importeur von so genanntem "fairen" Bio-Kaffee der Finca Irlanda und später von der Paramilitärs nahestehenden Genossenschaft UDEPOM in Chiapas. Die Verschärfung des paramilitärischen Krieges gegen kaffeeproduzierende zapatistische Gemeinden im chiapanekischen Hochland zum Ende der 90er Jahre wurde von fairen und biologischer Handelsstrukturen weitgehend ignoriert, was zur Kritik führte, worüber sich diese Strukturen und deren Berater in Mexiko sehr wohl geärgert haben.



Der Aufstand vor dem Aufstand: *Frauen in der EZLN*

Direkte Solidarität mit Chiapas

Am 1. Januar 2004 jährt sich der zapatistische Aufstand zum 10 Mal. Der zapatistische "Frauenaufstand" ist älter! Bereits im Frühjahr 1993 wurden auf Druck der Frauen hin innerhalb der EZLN die revolutionären Frauengesetze angenommen. Wie kam es soweit?

Es ist nicht schwer, unzählige Beispiele aufzuzählen, welche die benachteiligte Stellung der Frauen innerhalb der patriarchal strukturierten indigenen Gemeinden aufzeigen. Frauen erben kein Land. Sie werden heute noch oftmals sehr jung zwangsverheiratet. In der Familienplanung haben Frauen selten ein Mitspracherecht und nach wie vor gilt eine grosse Anzahl Kinder vor allem Söhne - als Garantie für eine gesicherte Altersvorsorge. In der Gemeindepolitik sind Frauen unterrepräsentiert oder werden ganz ausgeschlossen.

Der Arbeitsalltag der Frauen dauert normalerweise bis zu 16 Stunden. Noch in der Nacht stehen sie auf, um Tortillas für das Frühstück zuzubereiten. Sie essen erst, wenn die ganze Familie versorgt ist. Die Kinder beaufsichtigen, waschen, putzen, kochen, Wasser besorgen und Holz aus immer entlegeneren Waldstücken holen, gehören ebenfalls zu ihren Aufgaben. Oft helfen die Frauen ihren Männern zusätzlich während der Erntezeit auf dem Feld. Einen freien Wochentag kennen sie im Gegensatz zum Mann nicht.

In den indigenen Gemeinden besteht faktisch keine Infrastruktur des Gesundheitswesens. Die Frauen tragen für die Gesundheit der ganzen Familie die Verantwortung. Um ihre eigene Gesundheit zu pflegen bleibt wenig Zeit und meistens fehlen die finanziellen Mittel dazu. Viele von ihnen sind einsprachig - sie beherrschen das Spanisch nur schlecht oder gar nicht. Oft verlassen die Mädchen bereits nach wenigen Schuljahren den Unterricht, da sie im Gegensatz zu den Jungen von klein auf "Erwachsenenarbeit" übernehmen müssen. Sie haben in diesem Sinne keine Kindheit.

Über das Geld - inklusive dem Einkommen der Frau, das sie aus dem Verkauf von Kunsthandwerk oder aus Lohnarbeit erwirbt bestimmt der Mann: Deren häufiger Alkoholkonsum frisst in vielen Fällen nicht nur die ohnehin knappen Ressourcen auf; er ist auch Auslöser für physische, psychische und sexuelle Gewalt gegen die Frauen, die nicht nur innerhäuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Seit dem Krieg kommen auch unzählige Übergriffe von Seiten der Soldaten oder Paramilitärs dazu.

Die Liste der mannigfaltigsten Benachteiligungsformen der Frauen in der indigenen chiapanekischen Gesellschaft liesse sich beliebig weiterführen. Jedoch sollen hier in einem geschichtlichen Rückblick über die Organisierung der indigenen Frauen auch einmal andere Aspekte der weiblichen Lebensrealität beleuchtet werden: Ereignisse, die den "typischen" chiapanekisch-indigenen Frauenalltag beeinflusst und verändert haben.

Es taten sich nicht nur im Rahmen der zapatistischen Organisierung Räume auf, die Frauen die Möglichkeit gaben, ihre eigene Wahrnehmung der Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu reflektieren und zu artikulieren. Hinter der heutigen aktiven Präsenz der Frauen in der EZLN stehen langwierige Prozesse. In kleinen Schritten haben sie es geschafft, ihrer eigenen Realität neue Massstäbe zu setzen und Forderungen zu stellen.

Prägende Ereignisse prägende Frauen

Zwei fundamentale Aspekte haben die heutige Beteiligung der Frauen und die Einbeziehung ihrer Forderungen innerhalb der EZLN erheblich beeinflusst: die Kolonisation der Selva und die veränderten Bedingungen in der Erwerbsarbeit. Am Beispiel der chiapanekischen Region *Altos* kann man beides sichtbar machen.

Die seit den 50er Jahren von der mexikanischen Regierung geförderte Kolonisation der Urwaldregion *Selva Lacandona* war

eine Antwort auf die Landknappheit. Bis in die 80er Jahren hatten sich über 150.000 MigrantInnen aus den *Altos* und der *Zona Norte* in der *Selva* niedergelassen. Es galt als selbstverständlich, dass die Frauen ihrem Ehemann folgten und die vertraute Umgebung und den Familienverbund zurückliessen.

Sich an die äusserst schwierigen Bedingungen in der Selva anpassend, erlernten die Frauen neue Fähigkeiten und genossen Freiheiten, die ihnen vorher verschlossen blieben. Waren sie zuvor in ihren Heimatdörfern der strengen sozialen Überwachung ausgesetzt, so erhielten in ihrer neuen Heimat - in der Menschen aus verschiedenen Gemeinden, mit verschiedenen Religionen und Sprachen zusammengefunden hatten - viele traditionelle soziale Regeln mit der Zeit eine neue Bedeutung. Eine grosse Sprachenvielfalt kennzeichnete die neuen Dörfer. Die Frauen, die bi-ethnische Ehen eingingen, lernten zusätzlich das Idiom ihres Mannes. Diese Tatsache eröffnete ihnen die Möglichkeit, aus ihrer sprachlichen Isolation auszubrechen und bereicherte ihr Alltagsleben.

Diejenigen die nicht emigrierten, mussten sich neue Einkommensquellen suchen. Die Landknappheit aber auch der niedrige Ernteertrag des steinigen, bergigen Ackerlandes zwangen nicht selten zu Landbesetzungen oder Arbeitsmigration. Temporäre Arbeitsmigration wurde zwar seit jeher praktiziert; doch die damals noch staatlich unterstützte Erdöl-, Transport- und Tourismusindustrie schuf neue Erwerbsmöglichkeiten und förderte in jener Zeit die Migration aus den *Altos* in ungewöhnlichem Maße: Die Männer blieben nun anders als zuvor für lange Perioden fern von ihren Dörfern. Dies ermöglichte es den Frauen, Verantwortung im Dorf zu übernehmen, was ihr Selbstvertrauen stärkte und ihnen das Erlernen neuer Fertigkeiten ermöglichte.

Die fortwährende Not zwang aber auch viele Frauen dazu, sich neue Erwerbszweige zu sichern: auf Märkten in grösseren Nachbarländern verkauften sie Speisen oder Kunsthandwerk oder arbeiteten in mestizischen Haushalten als Dienstmädchen. Die durch die Abwesenheit der Männer gestiegene Verantwortung der Frauen, das eigene Einkommen und die damit verbundene grössere finanzielle Unabhängigkeit, ermunterte viele Frauen, ihren Forderungen innerhalb der Familie mehr Nachdruck zu verleihen.

Diese Frauen, die durch die Migration in die Selva Vergleichsmöglichkeiten erhalten, neue soziale Regeln mitgeprägt hatten, die durch das Alleinsein in den Dörfern oder durch ihre Erwerbsarbeit neue Fertigkeiten erlernt, ein starkes Selbstbewusstsein entwickelt und eine grössere Unabhängigkeit kennen gelernt hatten viele von ihnen wurden später Mitglieder der Zapatistischen Nationalen Befreiungsarmee, der EZLN.

Kirche und Staat - Eine unbeabsichtigte Aufstandsförderung

In den vergangenen fünfzig Jahren begünstigten zahlreiche unterschiedliche Begebenheiten die Organisation der indigenen Frauen in Chiapas. Neben den bereits erwähnten Aspekten spielten die Befreiungstheologie, aber auch staatliche Institutionen wie das INI (Instituto Nacional Indigenista) eine Schlüsselrolle. Trotz Verfolgung von Eigeninteressen mündete nicht zuletzt auch diese Unterstützung - mit Sicherheit unbeabsichtigt - in die Gründung der EZLN und in die starke Beteiligung der Frauen in der Befreiungsarmee.

Schon in den 60er Jahren organisierten katholische Missionare Seminare zum Thema Menschenrechte. Jede Pastoralgruppe beinhaltete auch eine Frauengruppe. Gemeinsames Bibellesen, Lese- und Schreibunterricht (auf Spanisch und in der Muttersprache), Förderung der Menschenrechte, Schaffung einer

Gesundheitsinfrastruktur, aber auch die Arbeit am eigenen Selbstwertgefühl waren Thema. Das INI sowie die Diözese unterstützten zudem die Gründung von Frauenkooperativen, in denen das Kunsthandwerk der Frauen hergestellt und verkauft wurden. Zahlreiche indigene Frauen waren zudem bereits Mitglieder in Bäuerinnen-Organisationen, welche grösstenteils von der PRI ins Leben gerufen und kontrolliert worden waren. Die meisten dieser Organisationen wurden zu einem späteren Zeitpunkt unabhängig.

Was als einfache Mitgliedschaft in staatlich kontrollierten oder kirchlichen Gruppen begann, entwickelte sich zum Teil über die Jahre hinweg zur Selbstverwaltung von unabhängigen Frauenorganisationen. Die Ehemänner hatten die Teilnahme der Frauen in diesen Gruppen toleriert; dies aufgrund des institutionellen Charakters der anfänglichen Organisationen und der Tatsache, dass die Mitgliedertreffen meist in der Gemeinde selbst stattfanden. Nach wenigen Jahren jedoch, sahen sie sich einem unumkehrbaren Prozess gegenübergestellt: Die Frauen hatten einen eigenen, autonomen Weg eingeschlagen, der nicht mehr zu stoppen war.

Feministische versus feminine Forderungen

Neben Frauenkooperativen und Bäuerinnenorganisationen erlangten ab den 80er Jahren auch Frauenorganisationen vor allem in San Cristóbal immer grössere Aufmerksamkeit. Als Reaktion auf eine Gewaltwelle gegen Frauen waren neue Gruppen entstanden und bestehende hatten sich zusammengeschlossen. Es waren vorwiegend Mestizinnen und Weisse, die Mehrzahl von ihnen Akademikerinnen, die diese Gruppen formierten und die einen westlich geprägten feministischen Diskurs vertraten.

1989 entstand aufgrund einer erneuten Verge-waltigungswelle eine Annäherung zwischen den nichtreligiösen Frauengruppen und den Pastoralgruppen der Diözese, in denen die indigenen Frauen vorwiegend organisiert waren. Bald darauf zeigten die Spaltungsversuche der damaligen Regierung jedoch ihre Wirkung. (...)

Eine Kritik, die Feministinnen heute noch den organisierten indigenen und damit auch den EZLN Frauen entgegen bringen, dreht sich um die sogenannten "femininen" und "feministischen" Forderungen. Die indigenen Frauen würden vor allem "feminine" Forderungen stellen: also solche, die in Beziehung zum praktischen Alltagsleben stehen. Sie würden den Zugang zu sauberem Wasser, eine stabile Behausung und eine medizinische Infrastruktur in den Vordergrund stellen und dabei die "feministischen" Forderungen zurückstellen: jene nach einer besseren Position der Frauen innerhalb der Gesellschaft, nach Aufhebung der ungleichen sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern.

Der Lebensalltag der indigenen Frauen unterscheidet sich beträchtlich von dem der mestizischen, mehrheitlich in der Stadt lebenden Frauen. Dass die grundlegenden Bedürfnisse der indigenen Frauen nicht annähernd gedeckt sind hat zwangsläufig eine andere Gewichtung ihrer Prioritäten zur Folge. Abgesehen davon hat sich gezeigt, dass diese Unterteilung in "feminine" und "feministische" Forderungen in der Realität nicht anwendbar ist. Praktische Forderungen und Ziele können, wie folgendes Beispiel zeigt, sehr wohl auch sozio-kulturelle Auswirkungen haben.

Nach dem Massaker von Acteal erhöhte die mexikanische Regierung das Soldatenkontingent in Chiapas. Es war kein Zufall, dass in Acteal so viele Frauen massakriert wurden. Die Botschaft war klar: die Bewegung sollte an ihrem wunden Punkt getroffen werden: die Mütter, die Kinder und damit die Grundpfeiler. Doch statt zu lähmen, stärkte dieses Ereignis den Widerstand besonders den der Frauen. Mit der zunehmenden Militarisierung begannen die Frauen ihre Gemeinden vor den militärischen Angriffen zu schützen. Was in Acteal begann,

sprach sich schnell herum und in Dutzenden von Gemeinden nahmen die Frauen diese Aufgabe in Angriff. Viele Männer flohen in die Berge, aus Angst in den Militärdienst eingezogen zu werden. Die Frauen blieben in den Gemeinden und bildeten menschliche Schutzschilder. Tag und Nacht hielten sie Wache und konnten so in vielen Dörfern das Eindringen des Militärs verhindern. Die Organisation dieser menschlichen Sperren lag von Anfang an in den Händen der Frauen.

Ihr Widerstand scheint hier einem praktischen oder "femininen" Ziel zu folgen: das Militär soll nicht in die Gemeinde eindringen können und ihre psychische und physische Integrität sowie ihre Existenz bedrohen. Obwohl sie sich als Mütter und Ehefrauen mobilisierten, um ihr Heim und ihre Familien zu schützen, stellten sie die bestehenden Regeln in den Geschlechterbeziehungen auf den Kopf. Sie übernahmen die Rolle des Mannes, der als traditioneller Beschützer der Familie und der Gemeinde diese Aufgabe normalerweise wahrnehmen würde.

Die Frauen, die heute Teil des Zapatistischen Befreiungsheeres sind sowie jene, die heute die Basis der EZLN bilden, haben schon seit geraumer Zeit einen langen Weg begonnen. Ihr Ziel ist klar: es gibt keine Befreiung ohne ihre eigene Befreiung. Dass der Prozess der Gleichberechtigung ein langer ist, haben nicht nur wir hier im Westen akzeptieren müssen. Die indigenen chiapanischen Frauen wissen das auch - und gehen beharrlich ihren Weg.



www.chiapas.ch - soli@chiapas.ch
geschrieben für den
»Correos de las Americas«

Wenig greifbare Fortschritte

Untersuchungsmission der "Internationalen Zivilen Kommission zur Beobachtung der Menschenrechte" (CCIODH) besuchte Mexico

Raina Zimmering

Vom 16. Februar bis zum 2. März 2002 reiste die Internationale Zivile Kommission zur Beobachtung der Menschenrechte (CCIODH) zum dritten Mal nach Mexico, um die Menschenrechtssituation nach der Regierungsübernahme durch Präsident Vicente Fox zu untersuchen. Besonderes Augenmerk legte die Kommission auf die Entwicklung des Konfliktes in Chiapas zwischen den aufständischen Indigenas und der EZLN auf der einen und der mexicanischen Regierung auf der anderen Seite. Die CCIODH hatte sich Anfang 1998 als Reaktion auf das Massaker von Acteal in Chiapas gebildet, wo am 22. Dezember 1997 45 Menschen während eines Weihnachtsgottesdienstes von Paramilitärs ermordet wurden. An der diesjährigen Untersuchungsmission nahmen 114 BeobachterInnen aus 14 Länder teil. Eine davon war Raina Zimmering aus Berlin, die im folgenden einige Begegnungen und Beobachtungen schildert.

Priorität bei der Untersuchung der Kommission hatte die Verwirklichung des Vertrags von San Andres über Indigene Rechte und Kultur, die Militarisierung und Paramilitarisierung, die politischen Gefangenen, das Problem der Vertriebenen, der Zugang zur Justiz und der Grad der Straflosigkeit im Staat. Zusätzliche Themen waren die Ermordung der Menschenrechtswältin Digna Ochoa, das Strafverfahren gegen General Gallardo, der Plan Puebla-Panama und die Biodiversität. Zu diesen Themen führte die CCIODH in zwei Wochen über 60 Interviews mit offiziellen Stellen, indigenen Gemeinden und mit Organisationen und Personen der Zivilgesellschaft.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem direkten Zusammentreffen mit indigenen Gemeinden in Chiapas gewidmet, bei dem die Betroffenen direkt zu Wort kamen. Um Interviews in allen vom Konflikt betroffenen Zonen durchführen zu können, teilten sich die Kommissionsmitglieder in Gruppen auf, die jeweils mehrere Tage in indigenen Gemeinden verbrachten.

Meine Gruppe besuchte La Realidad im Lakandonischen Urwald, die sogen. Hauptstadt des aufständischen Gebietes, das der EZLN in Verhandlungen mit der Regierung 1995 zugebilligt wurde. Dort sprachen wir mit dem Gemeinderat über die Lage der Menschenrechte in diesem politisch und strategisch wichtigen Ort. Die Autoritäten berichteten, dass die Fox-Regierung das Militär an vielen Orten zwar zurückgezogen hatte, aber dass die Soldaten und das militärische Gerät an andere Orte verlegt worden seien, also weiterhin eine Bedrohung für die Bevölkerung darstellte. Das Militär hinterließ kontaminierte Landschaften und Flüsse. Auch beklagten die Gemeinderäte, dass Flugzeuge und Hubschrauber die Felder der Gemeinden überflögen und Gifte versprühten, um Stechmücken zu bekämpfen. Die Folge sei eine Austrocknung des Bodens und das Erscheinen neuer Schädlinge. Seit dem Beginn dieser Besprühungen gebe es eine Ungezieferplage, besonders beim Hauptnahrungsmittel Mais. Die Folge sei eine bedenkliche Lebensmittelknappheit. Von den Gemeindemitgliedern selbst erfuhren wir später, dass es Hunger und ungewöhnlich viele Kranke in der Gemeinde gibt. Die CCIODH hatte ursprünglich beantragt, mit der Kommandantur der EZLN Gespräche zu führen. Doch da sich die EZLN seit der Annahme des stark verstümmelten Indigena-Gesetzes, dem weiteren Festhalten zapatistischer Gefangener, der Neuinhaftierung von Zapatisten und der anhaltenden Militarisierung in Schweigen hüllt, kam ein Interview mit den Kommandanten der EZLN, wie es 1999 noch stattgefunden hatte, nicht zustande.

Eine weitere Station der Lakandonen-Tour war der versteckte Ort Santa Rosa, der nur nach einer Stunde Fußmarsch über einen

steilen felsigen Pfad erreichbar ist. Im Gespräch mit dem Gemeinderat über die Menschenrechtssituation erfuhren wir, dass sich die Bauern, ähnlich wie in La Realidad, durch die Anwesenheit von Militärposten, die Wege und Brücken kontrollieren, in ihrer Beweglichkeit behindert und bedroht fühlen. Auch wurden wieder Überflüge durch Flugzeuge und Helikopter beklagt und die Ungezieferpest angeführt, die ihre Ernten der letzten Jahre vernichtet hätte. Auf der anderen Seite betonten sie stolz das gute Funktionieren des Gemeindelebens und die gegenseitige Hilfe unter den Bewohnern. Santa Rosa ist eine autonome zapatistische Gemeinde. Hilfe in Form von Projekten der Regierung oder ausländischer Geber hat die Gemeinde immer abgelehnt. Die Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation führten die Gemeindemitglieder auf äußere Faktoren wie die Ungezieferplage, die verschlechterten Vermarktungsbedingungen bei Mais, die fehlende Infrastruktur und die eingeschränkte Beweglichkeit durch das Militär zurück.

Guadalupe Tepeyac

Auf dem Rückweg nach San Cristobal besuchten wir noch den Ort Guadalupe Tepeyac, der in der Geschichte des zapatistischen Aufstandes eine besondere Bedeutung hat. Hier baute die aufständische Gemeinde aus Anlass eines Treffens der Zivilgesellschaft im Lakandonischen Urwald 1995 ein phantasievolles Gebäude in Form eines riesiges Schiffes. Damals wurden die Ziele und Grundsätze der Zapatistas diskutiert, erklärt, dass sie nicht die Macht erobern wollen, sich als Teil der Zivilgesellschaft fühlen, eine Welt anstreben, in die viele Welten, auch die indigene, passt. Kurz nach dem Treffen wurde der Ort von Militärs zerstört. Auf dem Boden der Gemeinde Guadalupe Tepeyac errichtete die Regierung einen Militärstützpunkt und alle EinwohnerInnen des Ortes flüchteten in den Urwald. Viele fanden nach Jahren Zuflucht in La Realidad.

Im vergangenen Jahr gab Präsident Fox der Forderung der EZLN nach, und ließ den Militärstützpunkt in Guadalupe Tepeyac schliessen. Die BewohnerInnen konnten nach einer langen Odyssee zurückkehren, bis auf die, die unterwegs an Krankheiten und Hunger gestorben waren und bis auf die Kinder, deren Eltern starben und die heute in Straßenkinderprojekten in La Realidad aufgefangan werden. Bevor die Militärs abzogen, brannten sie alle Pflanzen im Ort nieder. Noch lange blieb der Boden vergiftet. Doch nun wächst schon wieder Gras über die Wunden. Nur dort, wo einst das Schiff auf dem Land gestanden hatte und die hoffnungsvollen Gedanken der Zapatisten segelten, ist noch ein kahler Fleck zwischen tropischen Pflanzen und Gras zu sehen, der nicht zuwachsen will. Das große Krankenhausgebäude, das in diesem Ort von der Regierung zu Propagandazwecken errichtet wurde und das Militär versorgte, ist immer noch da. Entwicklungshelfer aus dem Ort erzählten uns, dass es heute voll von aidskranken ehemaligen Prostituierten des Militärs ist.

Die abschließende Pressekonferenz

Am Ende der zweiwöchigen Mission kam das CCIODH zu einer Reihe von Schlussfolgerungen, die auf einer Pressekonferenz am 2. März in Mexico-Stadt vorgestellt wurden und die später in einem ausführlichen Bericht für die internationalen Organisationen und nationalen Regierungen zusammengefasst werden.

Es wurde festgestellt, dass in dem Konflikt in Chiapas weiterhin vom Militär Methoden der Counterinsurency (Aufstandsbekämpfung) angewendet werden, auch wenn die Regierung Fox auf einigen Gebieten Maßnahmen der Konfliktsenkung ergriffen hatte. Was die Konflikursachen in Chiapas anbetrifft, die

aus dem Verlust von Identität, Kultur und Organisationsformen der Indigenas erwachsen, so bestehen diese weiter. Die Konfliktsachen hätten durch die Annahme des Vertrages von San Andres über indigene Rechte und Kultur zu einem erheblichen Teil ausgeräumt werden können, was das im vergangenen Jahr verabschiedete neue Indigena-Gesetz nicht leisten kann. Deshalb fehlen wichtige politische Grundlagen zur Lösung des Konfliktes in Chiapas. Nach Meinung der Kommission werden die Menschenrechte der Indigenas in Chiapas weiterhin schwer verletzt.

Die Militarisierung ist in Chiapas weiterhin ein großes Problem. Zwar wurde sie an einigen Orten verringert, dafür aber an anderen, wie im Bezirk von Ocosingo und in der Grenzregion zu Guatemala, verstärkt. Das Militär schränkt die Beweglichkeit der Bevölkerung ein, schafft eine Situation der Angst und Bedrohung, kontaminiert die Umwelt und Flüsse. Besonders gefährlich ist das Weiterbestehen der paramilitärischen Gruppen in der Konfliktregion, die eine ständige Bedrohung der Sicherheit für die Zivilbevölkerung darstellen.

Ein großes Problem in Mexico ist die Straflosigkeit. Die Gemeinden in Chiapas berichteten, dass an Massakern beteiligte Paramilitärs oft unbestraft in ihren Gemeinden weiterleben oder nach einer Inhaftierung meist nach kurzer Zeit wieder entlassen wurden. Einen Skandal stellen die verschwundenen Frauen der Stadt von Juarez im Norden von Mexico dar, deren Fälle seit Jahren nicht aufgeklärt wurden. Auch die Aufklärung des Mordes an der Menschenrechtsanwältin Digna Ochoa (vgl. *ila* 250, 251 & 252), verläuft sehr zögerlich und unbefriedigend. Andere Anwälte, die sich mit der Menschenrechtsverletzung im Land beschäftigen, wie z.B. Barbara Samora, erhalten Morddrohungen, ohne dass diese aufgeklärt werden.

Anlass zur Sorge gibt die Situation der etwa 50000 Kriegsflüchtlinge. Von diesen wurden etwa 10000 von Paramilitärs aus ihren Heimatorten vertrieben. Viele können nicht in ihre Heimatorte zurück, da sie keine ausreichende Gewähr für ihre

Sicherheit erhalten oder ihr Land von anderen vereinnahmt wurde. Die Flüchtlinge werden nicht für das ihnen zugefügten Leid und ökonomische Einbußen entschädigt und ihre Klagen werden von den örtlichen Autoritäten oft nicht akzeptiert.

Die Kommission war überrascht, so viele politische Gefangene vorzufinden, von denen sie 80 interviewen konnte. Die Gefangenen berichteten über Fälle von Folter durch Schläge und Elektroschocks. Viele von ihnen bekamen keinen Zugang zu Anwälten. Für Gefangene, die kein Spanisch sprechen, ist es ein großes Problem, dass ihnen keine Dolmetscher zur Verfügung gestellt werden, um Aufklärung über ihre Inhaftierung und ihre Fälle zu gewährleisten. Die Gefangenen berichteten, dass die Haftbedingungen oft unmenschlich und unerträglich seien.

Es musste festgestellt werden, dass sich die ökonomische und soziale Situation der indigenen Gemeinden im Vergleich zu den letzten Jahren verschlechtert haben. Alarmierend ist der Zustand der Basisdienstleistungen auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung und der Bildung.

Entwicklungsprogramme der Regierung werden von den Gemeinden oft als diskriminierend zurückgewiesen, da sie an bestimmte politische Konditionen gebunden sind und die Gemeinden oft spalten. Im Zusammenhang mit dem Megaentwicklungsprojekt "Plan Puebla-Panama", der einen länderübergreifenden Großraum vom mexicanischen Bundesstaat Puebla über mehrere mittelamerikanische Staaten bis nach Panama umfasst, fürchten die Gemeinden um die Wahrung ihrer Besitzrechte an Boden, die oft sich widersprechenden juristischen Definitionen unterliegen. Im Rahmen des neuen Indigena-Gesetzes haben die indigenen Gemeinden keine Möglichkeit, ihre natürlichen Ressourcen, Landgebiete und Besitztitel zu kontrollieren und sind fremden Interessen schutzlos ausgesetzt.

entnommen aus: ila Nr. 256, Bonn, Juni 2002



Montes Azules: Vertreibung und Biopiraterie

von pcl

Das Grundstück des *Instituto de Desarrollo Humano*, des mexikanischen Sozialamtes, wo seit Ende Dezember die "friedlich" vertriebene Gruppe aus den Montes Azules untergebracht ist (jene aus der Gemeinde Lucio Cabañas im Gebiet von Arroyo San Pablo), liegt in Comitán hinter dem Friedhof (1). Das Gelände ist umzäunt, in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Schule, von der Pausenlärm herüberdringt. Rein zufällig steht ein Polizeiauto vor dem Objekt, und der Polizist, der mehr beiläufig fragt, wo wir hinwollen, hindert uns nicht am Weitergehen. Obwohl, er versucht uns mit der Auskunft zu entmutigen, dass die Flüchtlinge woanders hingegangen seien. Wohin, das wisse er nicht, und zurück kämen sie wohl auch nicht wieder. Daraufhin sagen wir, wir wollten mal "da hinten nachsehen, ob nicht dort jemand wüsste, wo sie hingegangen sind".

Die Wäsche auf der Leine und der aufsteigende Rauch hinter der Hausecke bestärken uns, den Worten des Polizisten keinen Glauben zu schenken. Zwei Frauen sind dabei, Tortillas zu backen und begrüßen uns zögernd. Wie sich erweist, sind die männlichen Mitglieder der Gruppe tatsächlich abwesend, kehren aber während unserer Unterhaltung mit den Frauen ins Lager zurück.

Zu essen hätten sie genug und auch jene Lebensmittel, die ihnen zusagen - u.a. Mais und Frijoles, ärztliche Versorgung sei gegeben und es kämen Lehrer, die sich mit den Kindern beschäftigen. Die Flüchtlinge verweisen auf eine entstellende Berichterstattung in örtlichen Tageszeitungen und der regierungsnahen Fernsehstation TELEVISIA AZTECA, in der behauptet wurde, sie hätten sich über unzureichende Ernährung beklagt und darüber, dass ihre Kinder aufgrund von Fehlernährung sterben würden (vgl. indymedia-chiapas, 21.1.03).

Wegen dieser entstellenden Berichterstattung hat die Flüchtlingsgruppe am 9. Januar 2003 mit Jose I. Campillo, dem Vertreter der Umweltpolizei PROFEFA, in deren "Obhut" sie sich befindet, ein dreimonatiges Stillhalteabkommen vereinbart. Während dieser Zeit soll die Regierung das für die Umsiedlung in Aussicht gestellte Land für die vier Familien besorgen. Die Flüchtlingsgruppe ihrerseits versprach, sich in dieser Periode öffentlicher Äußerungen zu enthalten. Auch für die Regierung steht einiges auf dem Spiel, denn wenn dieses Versprechen nicht eingehalten wird, hat sie gegenüber den acht weiteren zapatistischen Ansiedlungen in den Montes Azules, die akut von einer Zwangsumsiedlung bedroht sind, nicht einmal mehr Argumente, abgesehen davon, dass diese größeren, nicht so wehrlosen Gemeinden ohnehin nicht zur Umsiedlung bereit sind. Die Odysee der von uns besuchten, zur Chol-Ethnie gehörenden Gruppe begann vor knapp 10 Jahren. Aufgrund der in Chiapas nie in Angriff genommenen Landreform, waren sie 1992 gezwungen, ihre Heimat in der Nähe von Tila im Norden von Chiapas zu verlassen. In Salina Cruz in der *Zona Marques de Comillas*, zwischen dem *Montes Azules* Biosphärenreservat und der Grenze zu Guatemala, lebten sie acht Jahre lang, fast lange genug, um ihren Status auf dem von ihnen bebauten Land zu legalisieren. Hier ging es ihnen gut - neben Grundnahrungsmitteln für den Eigenbedarf bauten sie Tomaten und Chili als "cash-crop" an, sie hatten ihre Haustiere, sogar ein paar Kühe, und verstanden (und verstehen) sich als Zapatista-Sympathisanten. Ihre Hoffnung auf Legalisierung ihres Status fand ein jähes Ende, als Manuel Méndez Sánchez and Gloria Méndez Sánchez, zwei Angehörige ihrer Gruppe, am 2. November 2000, von Mitgliedern der militanten Campesino-Organisation MOCRI (Movimiento Campesino Regional Independiente) aus dem Hinterhalt erschossen wurden.

Daraufhin beugte sich die Chol-Gruppe beugte sich der Logik der in Chiapas herrschenden Straflosigkeit und flüchtete nach diesen

Morden zunächst nach Absalon Castellanos. Doch dort wurden sie weiterhin von MOCRI-Leuten bedroht, weshalb sie nach Agua Dulce weiterzogen, wo es Chol-Zapatistas gab, die ursprünglich aus Buenavista (bei Sabaniilla im Norden von Chiapas) gekommen waren. Von diesen bekam die auf der Flucht befindlichen Gruppe Land geliehen, dessen Benutzung jedoch von Jahr zu Jahr neu verhandelt werden musste. Dieser vagen Zukunft überdrüssig, zog die aus 10 Erwachsenen und 17 Kindern bestehende Gemeinde in die Montes Azules und gründete am 29. Oktober 2002 die Siedlung Lucio Cabañas im Gebiet von Arroyo San Pablo.

Mit ihrer Siedlung in den Montes Azules wähten sie sich am Ende ihrer Odyssee, sahen sich aber binnen kurzem neuen Konflikten ausgesetzt. Diesmal ging es nicht um bebaubares, sondern um (touristisch) vermarktbare Land.

Den Gegenpart in diesem Konflikt stellten Angehörige jener ethnischen Gruppe, die zu Zeiten der Kolonialherrschaft von den Spaniern aus Yucatan in das östliche Chiapas zwangsumgesiedelt wurde, um die durch todbringende europäische Infektionskrankheiten entvölkerte Region wieder zu besiedeln (2), und die sich später den Namen *Lacandonos* gaben.

Ein einschneidendes Ereignis der jüngeren Geschichte war ein Dekret des damaligen Präsidenten Echeverría vom März 1972 mit dem er die exklusiven Landrechte für eine Fläche von 660 000 ha tropischen Regenwald an nur 66 Lacandonen-Familien vergab. Neben den Rechten zur Gewinnung von Mahagoni und anderen Edelhölzern (zusammen mit der staatlichen Forstwirtschaftsgesellschaft COFOLASA), fiel den *Lacandonos* die Aufgabe zu, "den Wald zu schützen". Das Dekret von Präsident Echeverría ignorierte dabei den Tatbestand, dass sich in den Jahrzehnten zuvor auf dem Territorium dieser reichlich 600 000 ha mindestens 3000 Tzeltal- und Chol-Familien angesiedelt hatten, und zwar mit Genehmigung der früheren Regierungen (3). Diese *Lacandonos* bebauen selbst kaum Land und verdienen ihren Lebensunterhalt ausser mit Holzhandel vor allem im Tourismusgewerbe. Sie nehmen auch insofern eine Sonderstellung ein als sie das einzige indigene Volk Mexikos sind die einerseits das 1996 zwischen den Zapatistas und der Regierung geschlossene Abkommen von San Andrés ablehnten und die entstellte, vom mexikanischen Parlament im Jahr 2001 verabschiedete Version des Gesetzes zu indigenen Rechte und Kultur begrüßten (4).

Nach Darstellung der von uns in Comitán besuchten Gruppe, befindet sich in der Konfliktregion auch eine noch nicht ausgegrabene Maya-Ruine, deren künftige Vermarktung durch die dort siedelnden Zapatistas behindert wird. Der angebliche "Öko-Konflikt", erweist sich mehr als ein ökonomischer denn ein ökologischer: Die zapatistische Siedler passen weder in die Pläne der an touristischen Dienstleistungen interessierten Lacandonos noch in jene der potentiellen Investoren, zu denen sowohl ausländische Interessengruppen als auch lokale Clans, wie zum Beispiel die Familie Pedrero (Besitzer von etwa einem Drittel des Grundeigentums in San Cristobal), gehören.

Der im Dezember 2002 im Biosphärenreservat Montes Azules gesichtete Konvoi von 16 mit rund 50 "Gringos" beladenen Jeeps gab damals zu Spekulationen Anlass, dass es sich bei diesen um ausländische Investoren auf der Suche nach Ökotourismus-Objekten handeln würde. Die Suche nach öko-touristischen Investitionsobjekten passte gut in das Bild dieses "Öko-Konflikts". Es wäre immerhin nicht das erste: Am Rio Lacanja in der Nähe des Maya-Ruinen-Komplexes Bonampak ist bereits der Bau eines Luxushotels geplant. Inzwischen sind jedoch Zweifel daran entstanden, ob das Interesse der Jeep-Kolonnen potenziellen ökotouristischen Investitionsobjekten galt. Offiziell handelte es sich

um die ohnehin schizophoren klingende Idee, mit einer Querfeldein-Ralley den Umweltgedanken zu fördern (siehe www.isuzuchallenge.com).

Die Merkwürdigkeiten häufen sich jedoch, wenn man in Betracht zieht, dass

1. diese Umweltfreaks, die mit ihren Allrad-Fahrzeugen durch das Biosphärenreservat preschten, eben nicht (wie auf der Homepage verkündet) die touristische "Ruta Maya" befuhren, sondern - wie beobachtet wurde - ungehindert die dem Militär vorbehaltenen Strassen des Reservats benutzten, auf denen normale Zivilisten kaum einen Kilometer weit kommen.
2. es eines der auf der Homepage erklärten Ziele dieser Mission war, die "Ranger" des Reservats mit modernsten Mitteln der Telekommunikation einschließlich Satelliten-gestützten Mobiltelefonen auszustatten "um dem illegalen Holzeinschlag besser Einhalt bieten zu können" (Conservation International ick hör dir trappen).
3. es sich bei dem Leiter dieser Expedition, sozusagen dem Ober-Allrad-Umweltfreak, um den ehemaligen Chef der israelischen Luftwaffe (und jetzigen Generalvertreter von General Motors in Israel) handelt.
4. die an die Öffentlichkeit gelangte Liste der Teilnehmer an diesem Ausflug erkennen lässt, dass es sich zum grössten Teil um israelische Staatsbürger handelt, die dort die Militärstrassen des Biosphären-Reservats befuhren, um nach links und rechts die Satelliten-telefone an die Nationalpark-Ranger auszuteilen.

Eingedenk der Rolle, die das israelische Militär in der Vergangenheit in Lateinamerika bei der Aufstandsbekämpfung (Guatemala) bzw. bei der "Eindämmung der kommunistischen Gefahr" (Chile, Argentinien, Brasilien) gespielt hat, ist der Gedanke, dass das Unterfangen einen eher militärischen als ökotouristisch-geschäftlichen Hintergrund hatte, nicht ganz von der Hand zu weisen.

Räumungen und Räumungsdrohungen in den Motes Azules haben eine lange Tradition. Seit den frühen 50er Jahren wurde diese Region von der Regierung als Ventil für die ungelöste Landfrage in Mexiko genutzt und landlose Bauern teils direkt dorthin umgesiedelt, teils zur eigenständigen Besiedlung ermutigt. Doch bereits 1972, im Ergebnis der Landvergabe an die Lacandonones durch Präsident Echeverría, wurden Vertreibungen angedroht. Im August 1982 wurden im Zuge von Landdisputen 2 Personen ermordet, 23 Personen entführt und 149 Behausungen abgeackelt (5). Offenbar aus taktischen Gründen, um das Fass der schwelenden sozialen Konflikte in Mexiko nicht zum Überlaufen zu bringen, wurden die neürlichen, seit einem dreiviertel Jahr kursierenden Räumungsdrohungen - von der "friedlichen" Räumung in Lucio Cabañas abgesehen - bisher nicht wahr gemacht (vgl. 6). Auf der Kundgebung der 20 000 Zapatistas, die am 01. Januar 2003 anlässlich des 9. Jahrestages des Aufstandes in Chiapas mit Macheten-Geschepper in San Cristobal de las Casas einmarschiert waren, wurde deutlich kommuniziert, dass die anderen 8 zapatistischen Kommunen nicht bereit sind, sich "friedlich" räumen zu lassen und mit der Unterstützung der EZLN rechnen können.

Fußnoten:

- (1) Der Besuch erfolgte am 11.01.2003.
- (2) Collier, G.A. und E. Lowery-Quaratiello: Basta! Land and the Zapatista Rebellion in Chiapas. Food First Books, Oakland, California 1999, S. 19.
- (3) Harvey, N.: The Chiapas Rebellion. The Struggle for Land and Democracy. Duke University Press, Durham und London 1998, S. 80.
- (4) Lateinamerika-Nachrichten Nr. 344, 2003, S. 27
- (5) Harvey, a.a.O., S.88
- (6) ila Nr. 260, 2002, S. 38-39

10 Jahre EZLN-Aufstand in Chiapas

Presse-Übersicht

Lateinamerika-Nachrichten - Schwerpunkt Januar 2004 - www.lateinamerikanachrichten.de

Markus Müller: Chronik der letzten 10 Jahre. Kurzer Rückgriff auf die Zeit vor dem Aufstand, Hauptaugenmerk auf dem Aufstand von 1994 und den wichtigsten Ereignissen seitdem

Uli Brand/Joachim Hirsch: Verhältnis der EZLN zu Macht und Politik; was war/ist das Neue am Aufstand der EZLN

Anne Huffschmid: Die Bedeutung neuer Begriffe bei der EZLN und die Umdeutung alter Begriffe

Andrea Jung: Rolle der indigenen Frauen bei der EZLN

NN.: Situation heute in den autonomen Gemeinden

Dario Azzellini: Radio Insurgente.

Martin Ling: 10 Jahre NAFTA, ökonomische Situation Mexikos unter besonderer Berücksichtigung von Chiapas

Ana Ester Ceceña: Militarisierung und ökonomische Interessen in Chiapas

Kristina Pirker/Rúben: Wie wird die EZLN im Rest des Landes gesehen

Ana Ester Ceceña: Aktuelle Lage von EZLN. Bedeutung der Caracoles

Myriam Pelazas: Die EZLN und die argentinische Linke

Dario Azzellini: Solibewegung in Deutschland bzw. Europa mit Chiapas. Bedeutung der EZLN für das Entstehen der Globalisierungskritischen Bewegung, heutiges Verhältnis der beiden

Gabriel Delgado López: Música: Corridos Zapatistas

Das Argument, Nr. 253, Dezember 2003 - www.argument.de

Ana Esther Ceceña: Die politische Subversion des Zapatismus

Atilio A. Boron: Der Urwald und die Polis. Fragen an die politische Theorie des Zapatismus

John Holloway: Der Zapatismus und die Sozialwissenschaften. ... und eine Antwort auf Atilio Boron

Antonio Ocaña: Die Rebellion der Unrentablen. Zur Materialität des neozapatistischen Demokratiebegriffs

Colectivo Situaciones: Das Schweigen der Caracoles. Hypothesen für die Diskussion mit den Zapatistas - aus Buenos Aires, im zehnten Jahr ihres Aufstandes

Wolfgang Fritz Haug: Ist Zivilgesellschaft = bürgerliche Gesellschaft. Zur Ambivalenz eines von den Zapatisten gebrauchten Konzepts

Ulrich Brand/Joachim Hirsch: Suchprozesse emanzipativer Politik. Resonanzen des Zapatismus in Westeuropa



Direkte Aktion - Sonderbeilage Januar/Februar 2004: "**Wir sind die rebellische Würde**"

Anarchosyndikalistische Zeitung der FAU zu: 20 Jahre EZLN, 10 Jahre zapatistischer Aufstand - www.fau.org

CHIAPAS

Campesinos und Zapatismo

Am 20. November, fanden im Rahmen der Kampagne "EZLN: 20 und 10, das Feuer und das Wort", neun Gesprächsrunden zum Thema "**Campesinos und Zapatismo**", in folgenden Bundesstaaten statt: Tlaxcala, Puebla, Staat Mexiko, Hidalgo, Guerrero, Morelos, Yucatán, Zacatecas und Tabasco.

Comandante Tacho

Guten Tag, Gute Nacht oder Guten Abend.

Dies ist der Beitrag des Geheimen Revolutionären Indigenen Komitees, Generalkommando der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung in der Gesprächsrunde "Campesinos und Zapatismo".

Campesinos, Brüder und Schwestern aus ganz Mexiko, die uns in dieser Runde zuhören. Für uns Zapatisten ist die Lage der Campesinos in Mexiko sehr ernst. Sie ist sehr spürbar. Wir erleben und erleiden die extreme Armut, die sich durch das gesamte Land erstreckt, aber jetzt noch größer und ernster ist. Diese ernste Lage wird von der gleichen mexikanischen Regierung verursacht, weil sie sich nur um die Interessen der Reichen, kümmert, die großen transnationalen Ausbeuter, die versuchen sich unser Land und unseren Boden durch Geld anzueignen.

Die Regierung kümmert sich nicht um uns Campesinos. Sie hat uns völlig aufgegeben, weil keine nationale Wirtschaftspolitik existiert, die für unsere Erzeugnisse gute Preise garantiert, und einen guten Markt anbietet, um die Lebensbedingungen der Campesinos zu verbessern. Diese Regierung hat uns genau das Gegenteil davon bewiesen. Sie fördert nur Gesetze für die Privatisierung, und fördert die Interessen des Neoliberalismus, und zu diesem Zweck reist sie durch die ganze Welt, während hier in Mexiko die Campesinos keine technische Unterstützung haben, keine ausreichenden Unterstützungen und keine Legalisierung des Bodes. Sie wollen ihnen nämlich in der globalisierten Welt eine andere Lebensart aufzwingen, deshalb fördern sie um jeden Preis die Privatisierung und die Aufgabe aller Campesinos in Mexiko. Und wir fallen in die Fallen, die sie gegen die Lebensart der Campesinos vorbereitet haben, und werden noch elender sein.

Angesichts dieser ernsten Situation, besteht das Vorhaben der Reichen darin, uns verschwinden zu lassen, denn sie sagen, wir hätten keine verbesserten Produkte, und dass sie nicht exportiert werden können, kurzum, sie wollen uns tot, elend und erniedrigt sehen.

Aber das ist nicht gesichert. Wir Campesinos leisten gegen diese Eroberung Widerstand, denn wir wissen wie man überlebt. Unsere Geschichte hat es uns bewiesen. Nichts konnte uns vernichten. Auch nicht die Bedingungen von Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Gefängnis, Mord und Ausbeutung. Wir haben die Fähigkeit zu überleben. Wir sind Experten in der Produktion, bei der Produktion der Grundnahrungsmittel, die unser Volk braucht, und nichts kann uns besiegen.

Campesinos, Brüder und Schwestern. Dieses ernste Problem wird von der gleichen Regierung verursacht. Wir müssen uns endlich untereinander organisieren, denn es ist ungerecht, dass der Gewinn unserer Produkte nicht dazu ausreicht, die Werkzeuge zu kaufen, die wir brauchen, das heißt, dass sie nicht ausreichen um andere Materialien zu kaufen, die wir als Campesinos brauchen. Wir sind verpflichtet uns zu organisieren, um für bessere Lebensbedingungen für unsere Familien zu kämpfen. Wir sollten nichts mehr von den schlechten Regierungen erwarten, denn sie wollen uns nur mit den armseligen Programmen Procampo und Progresca betrügen. Diese Überschüsse, die sie verteilen, werden unsere Probleme niemals lösen, und genauso wenig werden sie unsere Lebensbedingungen verbessern.

Wir müssen unser Ejido- und Gemeindeland verteidigen, Deshalb ist das auch eine der Forderungen der Zapatisten, für die wir ebenfalls kämpfen, denn das Land ist die Grundlage unserer Lebensart, ohne Land kann niemand leben, weil das Land unsere Mutter ist, sie gibt uns Leben, ernährt uns und zieht uns auf.

Campesinos, Brüder und Schwestern. Lassen wir nicht zu, dass sie uns das einzige Erbe unseres Lebens als Campesinos wegnehmen. Die derzeitige Regierung hat bereits gezeigt, dass ihre Interessen nicht die des Volkes sind, und auch nicht die der Campesinos, deshalb hat sie den 27. Verfassungsartikel zum Nachteil der Campesinos und zugunsten der Interessen der großen Reichen aus dem Ausland verändert. Deshalb ruft die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung dazu auf, dass wir uns zu organisieren und gemeinsam mit anderen Verbänden und Bewegungen darum kämpfen, dass das Land jenen gehören soll, die es bearbeiten. Lasst uns heute das scheinbar Unmögliche schaffen, organisieren wir uns für das Unmögliche, kämpfen wir für Land und Freiheit, für Demokratie und Gerechtigkeit, für alle Mexikaner.

Aus den Bergen des mexikanischen Südostens, für das Geheime Revolutionäre Indigene Komitee, Generalkommando der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung, zum 20. und 10. Jahrestag, das ist alles.

Vielen Dank!

(übs. von Dana)

Zapatistischer Kaffee

καφές Ζαπατίστας

Özgürlük Kahvesi

Kafo

Qahwa

Kawa



Solidarischer Handel mit
aufständischen Gemeinden
in Chiapas

CAFÉ LIBERTAD KOOPERATIVE GBR

22765 Hamburg * Tel. 040 - 2090 68 93

www.cafe-libertad.de / cafe-libertad@gmx.de